

DIE FREIE GENERATION

Dokumente zur Weltanschauung
des Anarchismus.



2. Band. Heft 1
Juli 1907.

Verlag M. Lehmann,
Berlin, Dresdenerstr. 88-89.

DIE FREIE GENERATION

Dokumente zur Weltanschauung
des Anarchismus.



2. Band. Heft 1

Juli 1907.



Verlag M. Lehmann,
Berlin, »rendenerstr. 88-89.



Die Freie Generation.

Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus.

„Die Freie Generation“ bringt Beiträge über sämtliche theoretische, historische, biographische und literar-künstlerische Erkenntnisse des Anarchismus und Sozialismus.

„Die Freie Generation“ erscheint monatlich einmal und zwar am fünfzehnten eines jeden Monats. Bei unregelmässiger Zusendung wolle man sich an den Verlag wenden.

„Die Freie Generation“ kostet pro Einzelnummer, inkl. Postsendung, in Deutschland 25 Pfg., in Oesterreich-Ungarn 25 Hell., Frankreich und in der Schweiz 30 Centimes, in England 3 Pence, in den Vereinigten Staaten 10 Cents.

Alle Briefe, Tausch- und Rezensionssendungen für die Redaktion der „Freien Generation“ sind zu richten an **Pierre Ramus, 146 Great Titchfield Street, London W. (England).**

Alle Geldbriefe, Bestellungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen sind zu richten an den Verlag: **M. Lehmann, Dresdenerstr. 88/89, Berlin 5.**

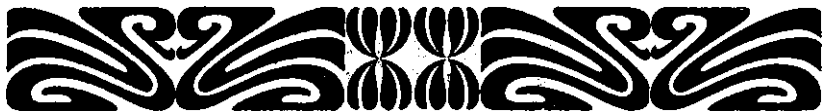


Durch den Verlag der „Freien Generation“ ist zu beziehen :

Der Wohlstand für Alle

von Peter Kropotkin.

Preis nur 1,50 M.R.



Die „Freie Generation“ erscheint regelmässig am 15. jeden Monats.
Bei nicht pünktlicher Zustellung wende man sich an den Verlag.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.



Schriftleitung: Pierre Ramus.

II. Band.

Juli 1907—Juni 1908.

Verlag: H. Mertins, Berlin, Werftstr. 2. Druck: C. Kilmeyer, SO. 26.

Inhalts - Verzeichnis.

(Die Ziffern bedeuten die Zahl der Hefte.)

Bader, Alfred: Anarchismus und Gewerkschaftsbewegung.	2
Berth, Eduard: Eine französische Stimme über die deutsche Sozialdemokratie	12
Burke, Edmund: Eine Rechtfertigung d. natürlich. Gesellschaft 2, 5, 12	
Cafiero, Carlo: Anarchismus und Kommunismus	3
Cahn, Berthold: Gegenwart und Zukunft (Gedicht).	9
Carpenter, Edward: Die einzige Grundlage.	2
— Moral und freiheitlicher Sozialismus.	6—8
Ferrer-Guardia, F.: Meine Beziehungen zu Mateo Morral	10
Flax: Jules Guesde	11
Grave, Jean: Die Grenzen des Syndikalismus	3
Heermann, Theo.: Im Talnebel (Gedicht).	5
— Die Kommune (Gedicht).	9
Joris, Eduard: Ein Wort an die Oeffentlichkeit	11
Kanfer, M.: Kultur und Anarchismus.	1
Landauer, Gustav: Die Monarchomachen und Etienne de la Boëtie 3, 4	
— Lernt nicht Esperanto.	5
M.: Die Höhlendruckerei auf dem Gute des Zaren.	12
Mackay, John, Henry: Bericht über die Anbringung einer Gedenktafel an dem Geburtshause Max Stirners in Bayreuth	2
Marsolleau, Louis: Der Störenfried (Schluß).	1
Mesnil, Jacques: Theoretische und praktische Fragen des Antimilitarismus.	1
Munjitsch, Peter: Die soziale Lage und Bewegung in Serbien	3
Nadja: Variationen der Liebe (Gedicht).	2
Nettlau, Max: Begründung eines internationalen Bulletins	5
Nieuwenhuis, Domela: Sozialdemokratischer und anarchistischer Antimilitarismus	10
Proudhon, J. P.: Die öffentliche Ordnung	5
— Charakteristische Lesefrüchte aus Pierre Joseph Proudhons Werken und Briefen.	12
Ramus, Pierre: Zum zweiten Waffengange.	1
— Eugen Dühring, der philiströse Anarchist	1
— Zum internationalen Kongreß in Amsterdam	2
— Von Stuttgart nach Amsterdam	3
— Die anarchistische Bewegung in Wien.	4
— Aus dem Tagebuch eines Propagandisten.	4—6
— Lernt Esperanto	5
— Antimilitarismus und Hochverrat	6
— Zur Kritik und Würdigung des Syndikalismus.	9—10
— Nachträgliche 1. Mai-Gedanken.	11
— Pablo Iglesias und die Anarchisten	12

Rita: Meine Liebe (Gedicht)	2
Russische Revolution (Drei historische Dokumente)	4
Saul: Der Anfang der sozial-revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Deutschland	9
Schermershorn, N. J. C.: Zweck des Lebens	6—8, 9
Schouteten, P.: Empor! (Gedicht)	4
Skall, Julius: Philosophie und Kultur	6—8
— Philosophische Grundprinzipien des Anarchismus	11
Thaumazo, F.: Kultur und Fortschritt	9—10
Vallina, Pedro: Das sozialistische Spanien.	2
Vesta, Hertha: Vom Frauenstandpunkt	11
Wedekind, Frank: Der Anarchist	1
Ein Scheidegruß	12

Archiv des sozialen Lebens.

Uebersicht der hauptsächlichsten Artikel in der anarchistischen Presse.

Deutsch: Anarchist 1, 3, 5. Einigkeit 5. Erkenntnis 3, 5. Freiheit 1, 3, 5. Freie Wort 5. Freie Arbeiter 3, 5. Grobe Michel 1. Polis 1, 3, 5. Revolutionär 1, 5. Vorbote 1, 3, 5. Weckruf 1. — Französisch: Le Reveil-Il Risveglio 1, 3, 5. L'Ere Nouvelle 1. Le Mouvement Socialiste 1, 3, 5. La Guerre Sociale 1, 3, 5. La Revue Intellectuelle 1, 3, 5. La Voix du Peuple 1, 3, 5. Regeneration 1, 3. Le Temps Nouveaux 1, 3, 5. Le Libertaire 1, 3, 5. L'Anarchie 1, 3, 5, 9. Bulletin de L'internationale Libertaire 3. Le Communiste 5. La Société Nouveaux 5. — Spanisch-Portugiesisch: Tierra y Libertad 3, 5. El Hambriento 3. A Luta 5. Los Parias 5. A Terra Livre 5. — Englisch: Liberty 5. The Herold of Revolt 5. The Industrial Union Bulletin 5. Freedom 5. Mother Earth 5. — Italienisch: Il Pensiero 3, 5. — Holländisch: De vrije Communiste 5. De vrije Sozialist 5. — Im jüdischen Jargon: Germmal 3. Brot und Freiheit 1. — Tschechisch: Volne Listy 1, 3. — Russisch: Listky Chleb y Wolja 1.

Bibliographie.

Deutsch: Achelis 1. Bojsen 1. Carpenter 1. Damaschke 1. Gaulke 1. Katscher 1. Michels 1, 5. Pappritz 1. Buber 4. Küster 4. Bergfeld 4. Levetzow 4. Most 5. Thorsch 5. Adler 5. Forel 5. Krapotkin 5. Kirill 5. Nowurusky 11. Zoccoli 11. Comenius 11. Brinsoff 11. van Hulzen 11. Der Sieg bei Jena 11. — Englisch: Pyburn 5. Tolstoi 5. Das Manifest 5. Nieuwenhuis 5. Sanftleben 5. — Portugiesisch-Spanisch: Gegen die Einwanderung 1. Nakens 4. Krapotkin 4. Proudhon 4. Gori 4. Galiano 4. Luinones 4. Merlino 4. Ristori 5. Lorenzo 5. Bruyssel 5. Humanidad Nueva 1. — Französisch: Bakunins Werke 4. Tallichet 4. Dorian 4. Die menschliche Freiheit 4. Hamon 4. Robin 4. Armand 5. Raillon 5. Bourgin 5. Lorulot 5.

Seilhac 5. Vavasour 5. Fried 5. Vernet 5. Odeballe 5. Hirsch 5. Guillaume 5. Heubner 5. Karmin 5. Chapelin 5. Rutgers 5. Bonzon 5. Armand und Mauricius 5. Hervé 5. Fourniere 5. — Holländisch: Stirner 1. Manifest an die Arbeiter 5. — Italienisch: Podrecco 5. Zattero 5. — Bulgarisch: Krapotkin 1. Mesnil 1. Dal 1. Grave 1. Rumänisch: Krapotkin 5. — Esperanto: An die Frauen 1.

Notizen.

Aufruf zur Gründung einer Monatsschrift „Der Menschenspiegel“ 1. — Friedensmarseillaise 1. — Die Erkenntnis 1. — Mutterschutz u. Liebesfreiheit 1, 9. — Die Zukunft und die Gewerkschaften 1. — Der Kommunist 3. — Das anarchistische Manifest 3. — Polis 3, 10. — Regeneration 3. — Die Bedeutung des Bauernstandes für Staat und Gesellschaft 3. — Dictionnaire de Sociologie 4. -- Eine anarchistische Bibel 4. — Jahrbuch des internationalen Lebens 4. — Marx und Engel als Plagiatoren von P. R. Ins Serbische übersetzt von Peter Munjitsch 4. — Internationaler anarchistischer Kongreß zu Amsterdam 5. — R. Fred Geyer (Esperanto) 5. -- Justice (Gerechtigkeit) „Patriotismus, Militarismus u. Ethik“ 5. — Artikel in „Mutter Erde“ von A. Jsaak 9. — Christien Cornelissen 9. — Jacques Mesnil eine Studie über Stirner Nietzsche und der Anarchismus 10. — Jean Grave über „Die Karabinieri des Syndikalismus“ 10. — „Lebet die Propaganda der Tat“ von Louis Virieux 10. — Domela Nieuwenhuis über Charles Fourier 10. — Bulletin der anarchistischen Internationale 10. — Gustav Hervé (Der soziale Krieg) 10. — Hubert Lagardelle über Michael Bakunin 10. — Theodor Schröder, eine Persönlichkeit 10. — Moses Harman (The American Journal of Eugenics) 11. — Broschüre von Viktor Robinson 12. — Benj. B. Tuckers (Liberty) 12. — Francisco Ferrer, L'Ecole Renovéé 12.

Diversa.

An die Leser 4, 5, 6—8, 9, 10. — Max Lehmann gegen S. N. 1, 2. — An die Genossen und Gesinnungsfreunde 9, 10. — An die Leser in England 11. — Zur Beachtung 9, 10. — Briefkasten 2, 3, 4, 9, 11, 12.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

Band 2

Juli 1907

Heft 1

Der Anarchist*)

Von Frank Wedekind.

Reicht mir die Hand in der Todesstunde,
Nicht in Gnaden den Pokal!
Von des Weibes heissem Munde
Lasst mich trinken noch einmal!

Mögt ihr sinnlos euch berauschen,
Wenn mein Blut verrinnt im Sand.
Meinen Kuss mag sie nicht tauschen
Auch für Brot aus Henkershand.

Einen Sohn wird sie gebären,
Dem mein Kreuz im Herzen steht,
Der für seiner Mutter Zähnen
Eurer Kinder Häupter mäht.



*) Aus „Die vier Jahreszeiten“, Gedichte. Verlag Albert Langen. München 1905.

Zum zweiten Waffengange!

„Ich habe nie viel auf mich gehalten, ich habe mich immer recht unerträglich gefunden und mich daher lieber mit anderen beschäftigt. Aber es kam ein Jahr, wo ward, was ich lange erstrebt, wo ich den Genius über mir schweben hatte, der alles Wasser aufrührt" — mit diesen Worten Anzenrubers begrüß' ich heute das erste Heft des zweiten Jahrganges unserer Zeitschrift und dies bei dem Gedanken an ihre Gründung, an den Juli 1906, an die Wochen, Monate mühseliger Vorbereitungsarbeit, die ihr vorausgingen.

Es war der Genius der Freiheit, der über den Wenigen schwebte, die sich zusammenschaarten zur grossen Tat der Schöpfung! Mehr als es sonst ohnedies der Fall zu sein pflegt. Denn ist auch jede Gründung anarchistischer Blätter mit grossen Opfern und selbstlosen Darbringungen aller Beteiligten verbunden, so war es mit der „Freien Generation" in weit erhöhtem Masse der Fall. Jene können eindringen in die Masse, in das Gewühl der Menge, sie knüpfen an an alten Anschauungen, und es handelt sich fast stets nur darum, den Menschen einen Ruck nach vorwärts auf einer ihnen klaren taktischen Bahn und Wegeaktion zu geben. Die Vergeblichkeit bisherigen Wirkens, die Hohlheit parteioffizieller Anmassungen, kurz die nun offensichtlich zutage tretende Schwäche der Sozialdemokratie, sie machen es selbstverständlich für den Anarchismus, dass seine Kampfesbewegung wächst, wachsen muss. An diese neuen, jungen Elemente radikaler sozialdemokratischer Tendenz muss unsere Kampfes- und Bewegungspresse sich halten und je gründlicher, je geistig gereifter ihre Kritik an der bestehenden Partei des demokratischen Sozialismus geübt wird, desto gewisser ist sie ihres Erfolges, sowohl in ideeller als auch praktisch-materieller Beziehung. Ganz anders verhält es sich mit einem Organ, wie die „Freie Generation", die als theoretisches Organ der Weltanschauung des Anarchismus auftritt. Sie hat es bedeutend schwieriger, denn sie kann nur anknüpfen an dem schon gereiften und idealen Sinn der Wissbegier und der Aufklärungssehnsucht im sozialistischen Arbeiter der Hand oder des Geistes. Und wir wollen uns nicht täuschen: Wie viel Menschen gibt es, selbst in der, anarchistisch-sozialistischen Bewegung, die solche Wünsche der individuellen Vertiefung und der kraftvolleren Erkenntnis ihrer Weltanschauung der Freiheit hegen? Es spricht Bände dafür, wie wenige solcher Charaktere es gibt, wenn wir wissen, dass die sozialdemokratische Dreimilionenpartei, die da vorgibt, ihre Anhänger auf den Marxismus einzuschwören, für ihr wissenschaftliches Organ „Die neue Zeit" kaum 8000 Leser aufzubringen vermag! Gewiss steht diese Tatsache in einem ursächlichen Zusammenhang mit der totalen Verwässerung der Prinzipien dieser Partei, die ja längst nicht einmal mehr marxistisch konsequent geblieben ist.

Die Begründung der „Freien Generation“ erfolgte, weil einige Anarchisten, die mit der Begeisterung für ihre Idee auch einen klaren Blick für die Erfordernisse derselben besitzen, es verstanden, dass es in einer Periode reissenden Aufstiegs und erfreulichster Zunahme das wichtigste Moment unserer Bewegung ist, den herbeiströmenden Massen nicht nur die Kritik der Sozialdemokratie zu bieten, sondern auch und vornehmlich das Aufbauende, Schöpferische unserer Ideenfolge vorweisen zu können. Keiner der Begründer gab sich Illusionen hin, wir wussten, dass wir nicht die gleichen Möglichkeiten des materiellen oder numerischen Erfolges haben könnten, wie manche unserer Waffengefährten in und ausserhalb Deutschlands. Aber, dass wir noch existieren, wir, die wir mit knapp so viel Geld die Herausgabe der „Freien Generation“ anfangen, als die Druckkosten der ersten Nummer betragen, das spricht für zwei wichtige, wesentliche Tatsachen: erstens, dass der Sinn für das wirklich Tiefe, Bleibende und Läuternde in der Flucht unserer Begriffe und Anschauungen bei uns, in unseren Genossen, unendlich höher und, proportionell gesprochen, ausgedehnter entwickelt ist, als bei den Sozialdemokraten, zweitens — mit bescheidener Schüchternheit glauben wir auch dies anführen zu sollen —, dass es unter uns Genossen gibt, die sich wirklich so edel durchgerungen haben durch das Gestrüpp, die Fallstricke der modernen Unkultur, um willens und fähig dazu zu sein, für ihre Idee nicht nur ideell, sondern auch materiell zu wirken und solidarisch zu opfern. Nur dieser letztere feste, unerschütterliche Wille, die Entschlossenheit, eine gluthelle Fackel anarchistischer Weltanschauung unter allen Umständen vor dem Verlöschen zu bewahren, hat, trotz Unverständnis und Perfide, einigen Wenigen die Kraft verliehen, Werke der Solidarität und Hingebung für unsere Zeitschrift, für ihre Existenz darzubringen, welche niedere Phäakenignoranz freilich nie würdigen kann, noch — glücklicherweise — soll. Belohnt haben wir uns für unsere Anstrengungen dadurch gesehen, dass der Leserkreis der Zeitschrift langsam aber stetig zunahm, ferner dass alle diejenigen, die sich - als Mitarbeiter der „Freien Generation“ betrachten können, Gelegenheit hatten, es wahrzunehmen, wie zunehmend der geistige Einfluss der Zeitschrift in der anarchistischen Gedankenwelt wurde, der direkt oder indirekt in ihr waltete.

Die Kämpfer unserer Bewegung, die Suchenden nach Licht und wahrer Freiheit im idealen Reichtum unserer anarchistischen Weltanschauung zu stählen — darin erblicken wir unsere Aufgabe, der wir im ersten Jahrgang gerecht zu werden wussten, der wir in allen weiteren Jahrgängen der „Freien Generation“, mit hoffentlich gesteigerten Mitteln, mit zahlreicheren Geisteswaffen gerecht zu sein bestrebt sein wollen. Wie notwendig dies ist, das begreift jeder, der sich im Menschen und der Zeitperiode des Kapitalismus, der Autorität auskennt. Wollen wir diese bestehende

Gesellschaftsordnung je überwinden, dann kann dies nur geschehen, indem wir Kämpfer mit klarem Blick, mit reinem Zukunftsblick, mit Liebe für ihr klar geschautes Ideal der Freiheit erziehen, uns gegenseitig lehren und stützen in der Bezwingung der alten Traditionswelt in und um uns, welche ja schliesslich in der Tat den festesten Grund für den Bestand der Unterjochungsinstitutionen der Vergangenheit bildete, der Gegenwart bildet. Und dies können wir erfolgreich nur tun, wenn wir den Innenmenschen, den Geistesmenschen im menschlichen Wesen der dominierenden Ordnung wecken, wenn wir ihn dazu bewegen können, geistig und psychisch mit allem Aberglauben an soziale Gewalten zu brechen, ihn von der Herrschgier befreien können, sich an die Stelle einer gestürzten Autorität setzen zu wollen.

Wir sind Sozialisten, weil wir die allgemeinen gesellschaftlichen, materiellen Möglichkeiten für eine Umwälzung unseres ökonomischen Lebens, sich vollziehend auf der Grundlage des Kommunismus, vollständig anerkennen, sie sogar gegenwärtig bereits vollkommen erblicken. Doch höher als jedes rein wirtschaftliche Ideal steht uns der Mensch, das Individuum selbst, welches doch schliesslich das wirtschaftlichste Instrument alles sozialen Lebens ist. Und dieser Mensch, dieses höchste Produktionsmittel, kann sich nur dann mit seinen Mitmenschen — ich meine nicht die Kapitalisten, ich meine die Proletarier! — auseinandersetzen, um den Bestand einer zukünftigen Welt des Antimonopolismus und der Antiautorität zu verbürgen, wenn er wenigstens in der einen Hinsicht seine Natur so verändert, dass er das Ideal der Freiheit und der Solidarität in schroffsten Gegensatz zum Bestehenden, in allen seinen Lebenshandlungen zum Ausdruck bringt. Dazu bedarf es einer anderen Ethik, einer anderen Geisteswertung, eines anderen Wirkens, als wir sie bislang gesehen — kurz, dazu bedarf es der anarchistischen Weltanschauung! Sich gehemmt und bedrückt zu fühlen von allem Gegenwärtigen unseres Gesellschaftslebens und hinauszustreben zu neuer Kultur und Geisteshöhe, alles, was sich harmonisch eint mit den Bestrebungen der Anarchie zu sammeln, um die Leser an diesem Schönen reifen, alles, was wie ein Schlaglicht einen blendenden Schein wirft auf unser ganzes Wesen und seinen historischen Prozess, zu verarbeiten und aufzuweisen, um die Leser ihre Erkenntnis und Verständnis ihr stärken, schärfen und mehren zu lassen, darin bestand die unermüdliche Tätigkeit der erschienenen zwölf Hefte, die, wie ein Blick auf das dieser Nummer beigegebene Inhaltsverzeichnis genügend beweist, nicht nur besondere, deutschen Lesern zum Teil gänzlich unbekannt gewesene Geistesmaterien dargeboten haben, auch, ohne je in das Gehege unserer Kampfblätter störend einzugreifen, sehr, sehr viel ans Licht des Tages, vor das kritische Forum des Anarchismus brachte, das diese nicht getan, nicht gebracht haben.

Im Gefühl eines reinen Stolzes, unser Bestes und Bleibendstes für das Ideal der Anarchie geboten zu haben, treten wir, den Freunden dankend für ihre Teilnahme und Ermahnungen, erbärmlichste Impotenz und Gemeinheit, die sich uns, unserer idealen Sache überschreitend, in den Weg stellen will, kalt und verächtlich überschreitend, ein in den neuen, zweiten Jahrgang, in den zweiten Waffengang mit allen Stützen und Apologeten der bestehenden Gesellschaft. Unser Ziel ist die Anarchie aller menschheitlichen Beziehungen, der Solidaritätsbund aller Enterbten des Lebens und der Kultur wider Heute, wider unseren Tag. In schmucker, schönerer Ausstattung treten wir ein in den zweiten Waffengang, wie um zu symbolisieren unser jauchzendes Grossgefühl der zukünftigen Siegeszuversicht! Denn uns ergeht es wie Camille Desmoulins; trotz allen Widerstandes und aller Hindernisse, trotz grausamer Enttäuschungen durch Menschen und Dinge fühlen wir uns dennoch gestählter und frohgemuter im heissen Empfinden dieser Worte: „Ich glaube, dass die Freiheit die Gerechtigkeit, ich glaube, dass die Freiheit die Menschheit, ich glaube, dass die Freiheit grossmütig ist.“

London, Anfang Juli.

P. R.



Theoretische und praktische fragen der anti-militaristischen Propaganda.

(Schluss.)

Diese praktische und doch ideale Bewegung, deren Bahnbrecher Frankreich ist und deren Ausbreitung in den meisten anderen europäischen Ländern gleichen Schritt hält mit den abscheulichen Kriegen, welche geführt werden, den gefährlichen diplomatischen Zwistigkeiten, welche stattfinden, musste logischerweise den Gedanken an eine internationale Uebereinkunft der Antimilitaristen aller Länder ins Leben rufen. Leider hat die „Internationale antimilitaristische Assoziation“, welche am 25., 26. und 27. Juni 1904 in Amsterdam gegründet wurde, nicht jene Bedeutung erlangt, welche ihr angesichts der besonders günstigen Verhältnisse gebührt hätte. Ihre Bolle und ihr Einfluss sind bis heute mit wenigen Ausnahmen sehr gering gewesen, und in diesem Sinne, darf man sagen, hat das Unternehmen fast Schiffbruch gelitten. Die Ursachen für dieses Misslingen liegen, so scheint es, zunächst an den unzureichenden Mitteln aller Gründer und dann an ihrem Mangel an praktischem Geiste. Anstatt danach zu streben, den Anschluss aller Organi-

sationen zu erzielen, die ehrlich und ohne Vorbehalt den Militarismus als Institution bekämpfen, ungeachtet ihrer besonderen moralischen und sozialen Ueberzeugungen, schlossen sie diejenigen aus, die nicht genau so dachten wie sie, sei es nun im Hinblick auf prinzipielle Gedanken oder praktische Arbeit.

Cornelissen sagte sehr richtig: „Entweder ist die Assoziation ausschliesslich antimilitaristisch: dann muss sie alle antimilitaristischen Kräfte vereinigen; oder sie ist allgemein freiheitlich: dann kann sie ihre Arbeit nicht auf die antimilitaristische Taktik beschränken.“ Diesen Sätzen gegenüber gibt es kein Entrinnen. Besonders unrichtig war die Haltung der intransigenten Revolutionäre zu den christlichen Anarchisten, den Tolstoianern, den Vertretern des passiven Widerstandes. Man kann nicht gut demjenigen den Namen eines aufrichtigen Antimilitaristen absprechen, der lieber bereit ist, ins Gefängnis zu gehen, als Waffen, zu tragen. Es ist ein Irrtum Domela Nieuwenhuis', wenn er erklärt, sie hätten eine antirevolutionäre Resolution eingebracht.

Die Resolution von E. Armand betreffend die Frage „Der Antimilitarismus und die persönliche[^] Dienstverweigerung“ lautet:

„Der antimilitaristische Kongress zu Amsterdam erkennt die bedeutende revolutionäre Kraft der militaristischen Dienstverweigerung, an, sei sie persönliche oder kollektive Aktion. Er erteilt dem Komitee der „L antim. A.“ den Auftrag, jeder solchen Bewegung individueller oder kollektiver Propaganda und Aktion in diesem Sinne (allgemeiner Kriegsdienstverweigerung etc., gleichviel welchen religiösen und moralischen Motiven sie entspringen möge) seine Unterstützung zu gewähren. Er entsendet seine Grüsse an Jan Terwey, Adrianus Ris, Taselaar, Graber, Tschaga, die gegenwärtig gefangen sind wegen Dienstverweigerung, und hofft, dass sie in allen anderen Ländern Nachahmung finden mögen, da die Vermehrung solcher Aktionen die Abschaffung des Militarismus zur Folge haben würde.“

Ich las den Text einmal, ich las ihn abermals; und dennoch glückte es mir nicht, den Grund zu entdecken, der den Revolutionären Veranlassung gegeben hatte, die Resolution, abzulehnen; besonders deshalb glückte es mir nicht, da wir doch keine Sektierer sind, für welche irgend eine Gegenrede schon eine Beleidigung bedeutet. Dennoch bin auch ich Gegner des Christentums in jeder Form, bin überzeugt von der Notwendigkeit der sozialen Revolution.

Stellen wir der obigen Resolution jene der Revolutionäre entgegen, welche der Kongress schliesslich annahm. Sie lautet:

„Der Amsterdamer Kongress, als Gründer der 2. internationalen Vereinigung, beruft sich auf das revolutionäre Prinzip und verwirft auf das energischste die Lehrsätze der Resignation, welche dem christlichen Geiste entspringen. Es ist die Gewalt, welche er proklamiert, die Gewalt als Kind der Vernunft und der Revolte. Die letztere ist ihm aktiv, nicht passiv; ihre passive Form

ist eine Negation der Tätigkeit, für welche wir vereinigt sind. Er weist entschieden amorphe Theorien christlicher Tendenzen zurück, welche eine unheilvolle Doppelsinnigkeit in die Assoziation hineinragen könnten."

Ist es möglich, diese grossspurige Demagogie weiter zu treiben? Diese lächerliche Uebertreibung der Sprache, diese schwülstigen Redensarten finden ihre Entschuldigung in Perioden heftiger Erregung, inmitten einer Revolution. Doch in diesem Augenblicke, da gar kein Grund vorhanden, erscheinen sie geradezu als grotesk. — Man beachte wohl, dass diese Resolution nicht angenommen wurde gegen jene von Armand. Diese wurde zurückgezogen. Sie wurde angenommen gegen eine Resolution von Samson, die noch weniger geeignet war, von den Vertretern des aktiven Widerstandes verdaut zu werden und die nur vage Sympathie mit j^hen ausdrückte, welche den Kriegsdienst verweigerten; auch anratend, sich zu enthalten der Empfehlung der Dienstverweigerung.

Das Drolligste ist jedenfalls, dass die angenommene obige Resolution eigentlich gar keine Beantwortung der auf der Tagesordnung gestandenen Frage bildet! Man fragt den Kongress, was er über die Dienstverweigerung denke; und er antwortet damit, dass er die Lehrsätze der christlichen, antimilitaristischen Dienstverweigerung verwirft, die Gewalt als Prinzip annimmt!! Es ist ungereimt und wird noch ungereimter, wenn man bedenkt, dass die Dienstverweigerung von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden kann. Sie besteht z. B. nicht unbedingt in der Weigerung der Dienstpflichtigen, Waffen in die Hand zu nehmen, weil ihr Gewissen den Gebrauch von Waffen verbietet. Sie kann gelegentlich sein und in einer Gehorsamsverweigerung von einem bestimmten Augenblick an bestehen, wie etwa anlässlich von Streiks oder eines Krieges. Das Vorbild von zwei oder drei Personen kann dann ansteckend wirken und andere mit sich ziehen. Die Desertion ist auch eine Art von Dienstverweigerung.

Das Praktische, das der Kongress schuf, ist so klein, dass man es kaum beachten kann. Beschlossen wurde, auf eine Kriegserklärung von zwei bürgerlichen Staaten mit einem Generalstreik zu antworten. Aber diese Idee ist weit entfernt davon, neu zu sein.*) Ihre Verwirklichung kann schon durch eine ansehnliche Ausbreitung der Gewerkschaftsbewegung ermöglicht werden. Sicherlich ist es in Erziehungsfragen sehr wichtig, den Kindern nicht mehr Säbel, Trompete und Trommel als Spielzeug zu geben, handelt es sich auch nur um das Trommelfell der Eltern. Aber es ist eine grosse Selbsttäuschung, von dieser Handlungsweise grosse Erfolge zu erwarten. Das Kind, welches in seiner Entwicklung diejenige der Gattung widerspiegelt, macht immer eine

*) 1868, auf dem Brüsseler Kongress der Internationalen Arbeiter-Assoziation, wurde sie in einer dem entsprechenden Resolution geäussert. (Vergl. in deutscher Sprache „Nach 40 Jahren" von Pierre Ramus.)

kriegslustige Periode durch, in der es sich aus Stöcken Waffen macht, selbst dann, wenn man sie ihm nicht gibt. Allerdings darf man diesem stets hervorbrechenden Verlangen der Kinder nicht in die Hände arbeiten, sondern versuchen, es zu beseitigen.

Der Kongress beschäftigte sich mit der Desertion insofern, als ein Teil des einlaufenden Geldes zur Unterstützung der Deserteure verwendet werden sollte, dass sich lokale Komitees bilden sollten, um den Deserteuren Arbeit zu verschaffen. Mich dünkt, diese Frage hätte verdient, einer besonderen Beachtung unterworfen zu werden. Meiner Ansicht gemäss sollte eine planmässige Einrichtung der Desertion eine der hauptsächlichsten antimilitaristischen Massregeln sein. Alljährlich sollten Männer von Land zu Land diejenigen jungen Leute herausfinden, welche willens sind, zu desertieren. Die lokalen Komitees sollten die Deserteure unterstützen. Auf diese Weise würden die Flüchtlinge auch mit den Ihrigen in Verbindung bleiben, sie über Sachlage und Gesinnung informieren können. Die Arbeiter könnten neue, drückende Lasten ersparen. Auf der anderen Seite würden viele Leute entkommen können und der traurigen Verpflichtung entgehen, verschiedene ihrer schönsten Jahre dem niederdrückendsten Kasernenleben auszusetzen; auf der anderen Seite böte dies eine prächtige Gelegenheit zur Ausbreitung des Internationalismus. Eine tiefere Gemeinschaft entstände zwischen den einzelnen Völkern, Sprachkenntnisse verbreiteten sich, und die zwischen einzelnen Völkern leider noch bestehende Feindschaft — eine Feindschaft, welche die Bourgeoisie schürt und aufrecht zu erhalten trachtet — würde allmählich verschwinden. Eine solche Uebereinkunft, die mit den Gewerkschaften gepflogen werden sollte, würde nicht allzu grosse Ausgaben verursachen, die eigentlich hohen Kosten würden die Auswanderungskosten sein. Und diese haben mit dem immer mehr um sich greifenden Verkehr die Tendenz, in ihren Tarifsätzen niederer zu werden. Dabei würde es der Bourgeoisie sehr grosse Mühe bereiten, diesen Schlag abzuwehren; es ist heutigen Tages unmöglich, die Arbeiter zu zwingen, im eigenen Lande zu arbeiten. Dies stünde im strikten Gegensatz zum Kapitalismus, laut welchem die Freizügigkeit nicht vernichtet wird und dem Arbeiter die Berufswahl frei steht.

Eine Einrichtung, dass alle, die ein Land bewohnen, in diesem Militärdienst tun müssen, ganz abgesehen davon, welcher Nationalität sie angehören, wäre gleichbedeutend mit der Durchlöcherung der Prinzipien des Bourgeoisregimes und seiner Vaterlandsbegriffe.**)

Jacques Mesnil.



***) Wir haben unseren gegenteiligen Standpunkt zu diesen letzten Aeusserungen des Genossen M. in Nr. 12 der „Fr. Gen.“ präzisiert, Anm. d. R.

Kultur und Anarchismus.

II.

Dies alles trägt- dazu bei, die Philosophie wieder in den Vordergrund zu rücken.

Die Philosophie hat schon längst aufgehört, ein Aschenbrödel zu sein, sie lächelt über die seichten Argumente des Materialismus und ist im vollen Zuge, die Alleinherrschaft wieder zu ergreifen. Was sie aber bedeutet, und wo ihre Grenzen zu suchen sind, darüber ist man in der Gelehrtengilde uneinig. Da behaupten welche, dass Philosophie dazu berufen ist, die Endergebnisse der speziellen Fachwissenschaften zu summieren. Synthetische Philosophie hat sie darum Herbert Spencer benannt.

Das bornierte Spezialistentum hat schon feste Wurzeln im Geistesleben geschlagen. Ein Mensch, der sich sein Leben lang mit den Knöcheln der Säugetiere beschäftigt hat, weiss keinen Bescheid, wenn er die Grenzpfähle seines Fachstudiums verlässt. Aber alle speziellen Gesetze in der Natur lassen sich auf allgemeine zurückführen, die sich wieder auf ein Urgesetz reduzieren lassen müssen. Darum sind die verschiedenen Wissenschaften eng miteinander verknüpft, darum führen sie zu denselben Endresultaten. Die Philosophie knüpft diese verschiedenen Resultate in ein einziges System zusammen und nur insofern soll man ihre Berechtigung anerkennen. Man soll aber auf der Hut sein und der Philosophie vorsichtig auf die Finger schauen, weil sie ein eitles Ding ist und die absolute, souveräne Herrschaft nicht aufgegeben hat. Darum treiben wir, Brüder, selbst Philosophie, und und darum schlagen wir jedem Laien, jedem Feuergeist, jedem mutigen Drauflosgeher die Tür vor der Nase zu! Diesen Fach-eigendünkel der Gelehrtenkaste, diese protzige Selbstüberhebung der Anatomen, Physiologen, Histologen gegenüber der Philosophie herrschte einige Dezennien und gehört zum Glück schon der Vergangenheit an. Wie ich den Leser schon früher darauf aufmerksam gemacht habe, ist in der Gelehrtenzunft selbst ein Kampf um die Berechtigung der Metaphysik entbrannt. Hier steht der Neovitalismus, da die mechanistische Welterklärung, hier Teleologie, da Materialismus, der sich bescheiden jetzt Monismus nennt. Aber auch in den speziellen Fachwissenschaften spuckt es noch immer gewaltig metaphysisch. Hat man schon gänzlich aus dem wissenschaftlichen Wörterbuche Wörter wie Kraft und Materie, Stoff und Geist, Atom, Bewusstsein, Natur eliminiert und ist sich jeder Gelehrte bewusst, welcher Inhalt diesen Formeln entspricht?

Zwar will Mach mit der Metaphysik gänzlich aufräumen und löst die Welt in verschiedene Empfindungskomplexe auf und be-
 gegnet auf diesem Wege dem F. Avenarius, der schon in den
 siebziger Jahren erschienenen „Philosophie als Denken
 der Welt nach dem Prinzip des kleinsten Kraft-

masses" auf reine Erfahrung losgeht; dabei müssen wir aber wieder auf die Philosophie stossen, wenn sie auf die Frage, auf welche Weise kommt unser Wissen von der Welt zustande, Antwort finden wollen. Was ist überhaupt unser Wissen von der Welt, wie und wozu kann und soll man reine Erfahrung treiben? Da stehen wir wieder im Mittelpunkt der philosophischen Diskussionen und müssen in den gothischen Bau eintreten, wie Schopenhauer Kants Philosophie nannte, instinktiv den Gegensatz zu der klassischen Architektonik der hellenischen Philosophie herausführend. Bevor man diese erkenntniss-theoretische Frage beantwortet, die klar zu präzisieren das unsterbliche Verdienst Kants bleiben wird, kann man überhaupt von einem menschlichen Wissen nicht sprechen. Dieses Wissen vom Wissen ist eine Festung, in die sich immer die Philosophie zurückziehen kann, wenn sie das Geplätscher des seichten Materialismus zu bedrohen beginnt. Hiermit erscheint die Philosophie als Fundamentalbasis der Wissenschaft, als Ausgangspunkt und Zentralfeuer aller Abzweigungen der menschlichen Wissenschaft. Aber das erschöpft noch nicht die Philosophie. Die Philosophie hat ein viel weiteres Gebiet, eine viel grössere Aufgabe, als es der zünftige Philosoph sich träumen lässt. „Das ich aber der Weisheit gut bin und oft zu gut, das macht, sie erinnert mich gar sehr an das Leben" — meint Nietzsche.

Denn jeder grosse Philosoph liebt im Grunde genommen nur das Leben, und dann erst die Weisheit nur darum, weil sie dem Leben so ähnlich ist, „Sie hat ihr Auge, ihr Lachen, sogar ihr goldenes Angesichtchen". Beide: das Leben und die Weisheit sind abgrundtief, beiden auf den Grund zu kommen, ist der grosse, der einzige Ehrgeiz des Philosophen. Jeder grosse Philosoph lehrt und verkündet die Ehrfurcht vor dem Leben, jeder grosse Philosoph ist ein Erzieher. Die Systeme vergehen, die Gedankenkombinationen verschwinden, der Gedankenbau fällt zusammen, aber dieses Ewige bleibt dahinterstecken: Der Mensch, die grosse Persönlichkeit, der grösste Segen der Menschheit, wie Goethe meint. Wie meint doch Nietzsche über Plato: „Das System ist widerlegt und tot, die Person, die dahinter, ist unwiderlegbar, ist nicht tot zu machen."

Schopenhauer bemerkt in seinem „Parerga und Paralipomena", dass jede Religion in eine Philosophie, jede Philosophie in eine Religion umgewandelt werden kann, denn nach Schopenhauer ist das einzige Kennzeichen der Religionen, nicht ob sie monoteistisch, poli-panteistisch sind, sondern wie sie sich dem Leben gegenüber verhalten, ob sie pessimistisch oder optimistisch sind. Die Philosophie regelt das Verhältnis des Menschen zum Leben für eine kleine Schar der Auserkorenen, während die Religion dies für „das Volk tut". Dieser Schopenhauersche Gedanke hat viel Richtiges für sich, wenn man dahingestellt sein lässt, ob es nützlich ist, dass nur die Religion das Verhältnis des Volkes

zum Leben regeln soll. Richtig ist, dass jede Philosophie in eine Ethik ausmündet, dass der grösste Philosoph der Neuzeit, Kant, das grösste ethische Genie der Neuzeit, unserer Zeit ist. Sogar der Materialismus hat seine Ethik des Determinismus, während, die kritische Philosophie uns die autonome, freie Ethik geschenkt hat. Dies macht die Philosophie zum wichtigen Bestandteil der Kultur. Ohne Philosophie keine Kultur.

Gesegnet sind die Künstler, diejenigen, denen die Kunst die Gabe verleiht, die Zeit zu bannen, aus dem bunten Reigen der Erscheinungen auszutreten und nur der Ewigkeit zu leben. „Denn sie reisst das Objekt ihrer Kontemplation heraus aus dem Strome des Weltlaufs und hat es isoliert vor sich und dieses Einzelne, was in jenem Strome ein verschwindend kleiner Teil war, wird ihr ein Repräsentant des Ganzen, ein Aequivalent des in Raum und Zeit unendlich Vielen: sie bleibt daher bei diesem Einzelnen stehen. Die Relationen verschwinden ihr, nur das Wesentliche, die Idee ist ihr „objekt“ schreibt Schopenhauer. Beide, die Philosophie und die Kunst sind eng miteinander verbunden, beide gehen auf dasselbe Ziel los: die Ergründung und Ueberwindung des Lebens. Der Philosoph nähert sich diesem Urgrund des Daseins auf „den endlosen Serpentinwegen der sich selbst stetig überholenden Abstraktionen, während das Herz des Künstlers intuitiv auf ihn trifft“ wie Max Messer in seiner „Modernen Seele“ meint. Aber im Inneren des Menschen herrschen dieselben Gesetze, wie im Universum; wenn also der Dichter intuitiv die Gesetze des eigenen Lebens herausfühlt, so haben seine mystischen Offenbarungen, seine geheimnisvollen Ausflüge in den brausenden Ozean des Lebens den Wert der streng logischen philosophischen Deduktionen. Ist es nicht interessant genug, dass seit Plato, Giordano Bruno, jeder Dichter ein tiefer Philosoph, jeder geniale Philosoph ein gewaltiger Dichter ist. der mit der Weltkugel wie mit einem Kinderballe spielt, der Welten niederreisst, um sie wieder aufzubauen. Was für ein grosser Philosoph ist z. B. Shakespeare, der in seinem „Julius Caesar“ die Umwandlung der Lebensformen ahnt, Goethe, der der tiefste Panteist ist, Victor Hugo, der jedes kleinste Insekt mit Pietät betrachtet, weil er in ihm die Erhabenheit des Daseins wiederfindet! Wie der Philosoph, so sieht auch der Dichter in der körperlichen Erscheinungswelt nur Symbole einer inneren Wahrheit, nur sucht sie der Philosoph, auf dem Wege des abstrakten Gedankenganges, während sie dem Künstler eine unmittelbare Gegenwart, eine lebendige Erfahrung ist. Jeder grosse Dichter ist eine tief religiöse Natur, wenn die Ehrfurcht, wie Schleiermacher meint, der wichtigste Bestandteil einer religiösen Weltanschauung ist. Das grösste religiöse Genie der letzten Jahrhunderte, ein Franz v. Arsis, hat kurz vor seinem Tode eine Hymne verfasst, in der er die Erde Brüder, Schwestern, Mutter, Sonne, Wind und Feuer,

Mond, Sterne und Wasser nennt. Und die Kunst schlägt auch eine Brücke vom Vorübergehenden zum Ewigen, vereinigt auch den Menschen mit der Natur, erweitert seine Seele, räumt die Mauer vor seinem Ich auf und lässt dasselbe zum Allich heranwachsen. "Denn die schwerste und letzte Aufgabe des Künstlers — ist die Darstellung des Gleichbleibenden, in sich Ruhenden, Hohen, Einfachen, von Einzelreiz weit Absehenden".

Die Kunst macht aber auch den Menschen frei, weil sie zeitlos ist. Lachen muss ich, wenn ich höre, dass ein Dichter, ein genialer Künstler von seiner Zeit missverstanden worden ist. Als ob einmal die Zeit des Genies kommen wird, als ob die grosse Masse, ihrem Wesen nach, genialisch werden kann.

Das Genie jeder Epoche wird immer missverstanden werden, denn vielfach kommt es vor, dass auch die, die es verstehen, es schlecht verstehen! Durch die Kunst „treten wir aus der Umgebung des Leiblichen in die Gegenwart des Zeitlosen“ (Chamberlain) und darum unterliegt sie nicht dem Leben, sondern ist Gestalterin und Schöpferin desselben. Da die Kunst die Freiheit, so werden wir durch die Kunst frei. Denn Kunst ist nur Kunst der Genies! (Kant). Kunst verlangt von ihren Adepten den vollen Einsatz der Persönlichkeit, der Individualität und darum befreit sie unsere Individualität von den Schlacken des Autoritätswahnsinns, des überlieferten Althergebrachten. Und darin gesellt sich die grosse Kunst der Philosophie bei, denn beide steuern auf die vollkommene Befreiung des Menschen los!

M. Kanfer.



Eugen Dühring der philiströse Anarchist.

„Carthago, die du dich priesest: „ich bin die Schönste unter allen, die da prangen am Meer,“ wenn nur dem Haupt meines Bruders nicht auch deine Türme nachsinken und deine Purgurgewande nicht nach allen Winden zerflattern!“

Ch. D. Grabbe: „Hannibal“

Wenn uns Eugen Dühring in seinem vorliegenden Werke*) einen Epilog geben wollte, dann muss dieser unzweifelhaft ein trauriger genannt werden. Ferne sei es von uns, die bekannten Anschauungen des greisen Denkers über die Judenfrage in unsere Kritik hineinspielen zu lassen, ihn darum abfällig zu beurteilen. Auch sehr bedeutende Leute reiten Spezial-Steckenpferde auf theoretischem Gebiete; und auch der Antisemit kann

*) Dr. E. Dühring, „Waffen, Kapital, Arbeit“. Verlag von Theod. Thomas, Leipzig.

ein auf anderer Seite sehr eminenter Kopf sein. Den besten Beweis dafür liefern die Namen wie Feuerbach, Kant, Wagner, Bakunin. Nicht dies ist es, was in dem von uns zu besprechenden Buche Dührings störend auffällt. Es ist etwas ganz anderes, etwas, das einem Kenner der Werke dieses Mannes unmöglich entgehen kann und einem solchen Leser fast physisch empfindenden Schmerz bereitet: es ist ein Abstieg in geistiger Hinsicht, der sich uns offenbart, es ist das beinahe fast gänzliche Fehlen von originellen Gedankengängen und Ideen, das in im verhüllbarer Nacktheit zutage tritt.

Dühring ist uns mehr als ein Name. Er ist ein geistiger Markstein auf der Entwicklungsbahn des deutschen Anarchismus, des anarchistischen Sozialismus. Mit ihm setzt eine Kritik des Marxismus ein, die in volkswirtschaftlicher wie auch moralisch-ethischer Hinsicht bis heute unübertroffen dasteht. Es war Dühring, der dies ausführte, sowohl destruktiv als auch konstruktiv. Sein „sozietäres System“, seine „Wirtschaftskommunen“, seine Zergliederung der Staatstheorie, der marxistischen Dogmatik und überhaupt sein erstes Flaggeheissen gegen das Autoritäre und das Staatssozialistische der deutschen Sozialdemokratie werden uns diesen grossen Geist aus historischer Perspektive immer achtungsvoll sehen lassen. Und dass er klar sah, d. h. theoretisch-wissenschaftlich alles Hohle des Staatssozialismus durchschaute, geht schon daraus hervor, dass zu jener Zeit auch die Liebknecht-Bebelsche Richtung den deutschen Sozialismus mit marxistischen Thesen im Namen der Freiheit gegenüber den damaligen Lassalleanern hochhielt, die das autoritäre Disziplinwesen unverhohlen bewahrten, im Gegensatz zu der schlaueren marxistischen Richtung, die schon damals mit Phrasen um sich warf, in Wahrheit aber einen Staat im Staate darstellte.

Seinem durchdringenden, scharfen und wissenschaftlich-anarchistischen Anschläge konnte der dicke Wall der Parteischablone nicht Stand halten. Seine „Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus“, so unzulänglich sie auch in ihrer ersten, 1871 erschienenen Auflage vorkommen mag, war damals ein Ereignis. Daran reihen sich die meisten seiner philosophischen Werke, in sozialitärer Hinsicht aber ganz ausnehmend der "Kursus der National- und Sozialökonomie". Was in allen diesen Werken so ungemein vorteilhaft berührt, das ist die auch dem Arbeiter durchaus verständliche, einfache, klare Sprache, in der sie verfasst sind und noch besonders die eine Zierde, die sie mit recht wenigen Werken der Publizistik gemein haben: die strenge, absolut unbeugsame Konsequenz des Denkens, die Kraft, die abstrakte Idee konkret auszudrücken und sinnfällig darzustellen.

Vornehmlich zwei waren es, die von ihm gefesselt wurden und in seinen geistigen Bann gerieten: John Most und Ed. Bernstein. Des ersteren Memoiren sind noch nicht bis zu

jenem Teile erschienen, der uns von diesem wenig bekannten Einfluss zu erzählen hat, den der Verstorbene aber mündlich oftmals konstatierte; der letztere weilt gegenwärtig praktisch wieder im Fahrwasser Dührings, legt, ganz im Sinne des Philosophen, grosses Gewicht auf die ökonomischen Koalitionen und Assoziationen des Proletariats, behält aber doch noch die taktische Hauptformel des Marxismus: Eroberung der Staatsgewalt, bei.

Dührings Einfluss auf diese beiden Persönlichkeiten war in den ersten Jahren der deutschen Sozialdemokratie in ständigem Wachsen begriffen. In einer Artikelserie zu einer Neuauflage der Engeischen Schrift „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, in der „Neuen Zeit“*) gesteht Bernstein diesen wachsenden Einfluss selbst zu, wenn auch nur im üblen Sinne. Jedenfalls war es der freiheitliche Sozialismus, der hier zum ersten Male energisch sein Haupt erhob, einen Agitator von der Bedeutung Mosts sofort für sich gewann. Freilich war dieser Sozialismus noch nicht namentlich der anarchische, wohl aber durchaus wesentlich; seine Hauptargumente richteten sich gegen die Herrschaft, die Demokratie, den ökonomischen „Kaub und Diebstahl“, die „politische Gewalt“. Auf Mösts empfängliches Gemüt wirkten sie wie ein Blitzstrahl. Seine Ansichten über die Theorien Eugen Dührings fasste er in einem Artikel zusammen, welcher betitelt war „Ein neuer Philosoph des Sozialismus“. Der Artikel erlitt ein merkwürdiges Geschick und mag — natürlich sehr unfreiwillig — der direkte Anstoss zur Abfassung der bekannten Engelsschen Schmähschrift gewesen sein. Ursprünglich für den „Volksstaat“ bestimmt, sandte ihn dessen Redaktion, repräsentiert durch Liebknecht, nach London, zu Engels, damit derselbe ein Urteil über den Wert oder Unwert desselben fälle. Engels war diese ganze Dühringbewegung innerhalb der Sozialdemokratie ein Dorn im Auge, denn da er Dühring als strikten Gegner — und als geistig schliesslich nicht zu bestreitend bedeutenden — kannte, veranlasste er das Nichterscheinen des Artikels von Most. Da aber wurde er erst gewahr, eine wie grosse Ausbreitung diese Drachensaat von den Marx ungünstigen Gedanken bereits gefunden hatte und, angeregt von Marx, entstand aus Engels Feder ganz das gleiche Pasquill, wie es Marx früher ebenfalls gegen Proudhon verfasst hatte.

Dührings Einfluss auf Most blieb auch sprachlich ein nachhaltiger. Wenn man es ungefähr so sagen darf — seine Natur wurde erst von Dühring geweckt. Und diese geistige Wegweisung und Direktive war es, welche Most den Uebergang zum reinen Anarchismus leicht machen liess ; sie war es auch, die ihn vorerst kollektivistischen Anarchist sein liess, bevor er kommunistischer wurde.

*) Vergl. Generalregister.

Was die deutsche Sozialdemokratie an Gemeinheit, Verleumdung und Entstellung gegen Dühring verübte, mag Uneingeweihten als horrend erscheinen; unsereins kann davon nicht überrascht werden, denn Dühring war schliesslich nicht das einzige Opfer dieser Kirche, deren Existenzfortbestand sich nur durch den zähesten Konservatismus gegenüber den einmal verlautbarten Dogmen- und Glaubenssätzen gesichert wähnt. Ueberdies gibt es ein treffliches Schriftchen*) von Dr. Benedikt Friedländer, das gerade diese Seite im Leben des Denkers eingehend berührt; empfehlenswerter ist aber ein erst seit mehreren Jahren vollendetes Werk†) von Friedländer, um sich über Dühring umfassend zu informieren.

Und doch ist es gerade diese Seite, die am lebendigsten wird bei der Lektüre von „Waffen, Kapital, Arbeit“, dem Werke eines heute etwa Fünfundsiebzigjährigen; die Seite der Verunglimpfungen, die Engels gegen Dühring ausfüllte. Denn wenn wir bereits in jeder Neuauflage der früher angeführten Werke des Philosophen Gelegenheit zu beobachten haben, dass er die integralsten Bestandteile seiner sozialitären Anschauungen, wie das kommunale Gruppenwesen mit seinem logisch ausgeführten Produktions- und Verteilungs, resp. Austauschprozess, seine Ansichten über das Privateigentum an Grund und Boden usw. ändert, fallen lässt, sie auslässt ohne aufs Neue konstruktiv zu wirken — wenn wir Gelegenheit haben, dies schon an allen älteren Werken zu beobachten, so ist das vorliegende ein klassisches Beispiel dafür; denn während es eine Umarbeitung eines älteren Werkes bieten soll, ist es ein neues, doch nicht besseres Buch als das alte, lässt es nicht nur den ganzen ehemaligen Dühring endgültig fallen sondern bietet sich überhaupt dar als ein Buch, das uns lehrt wie das Buch eines objektiv prüfenden Gelehrten nicht sein dar!

Welcher Philister räsontiert nicht gerne? Alle treffen sich gerne auf dem Jahrmarkt der Kannegiesserei; sie wettern, zetern und schreien dorten, so viel sie nur können. Und doch sind sie nur Schildbürger, die da wirklich meinen, recht klug zu sein wenn sie Luft, Licht und Sonne in Säcken fangen zu können glauben. Ihre konstruktive Kraft ist eben gleich null. Wollen sie, will der Philister einmal konstruktiv sein, dann wird er immer läppisch. Polternd griesgrämige Bemerkungen/negierende Stellungnahme ist ja recht einfach und bequem; schwierig ist nur die aus der Kritik zu erwachsende Konstruktion, Neugestaltung. Ohne die letztere ist jede Kritik — eine Nörgelei; und der Philister kann nie Kritiker sein, in ihm steckt nur der Nörgler, der Prozentmensch. der Kleinmensch.

*) „Der freiheitliche Sozialismus im Gegensatz zum Staatsknechtum der Marxisten“. Otto Lehmann, Schmargendorf-Berlin.

†) „Die vier Hauptrichtungen der sozialen Bewegung“. Verl. Calvary Berlin.

Es tut weh, es konstatieren zu müssen: Dühring scheint mit seinem letzten Buch bezweckt zu haben, alle-nörgelnde Schmähung des toten Engels zu rechtfertigen. Für diesen wäre es ein Hochgenuss der Schadenfreude, dessen letztes Buch lesen zu können.*)

In ihm wird Dühring das, was man ihm am letzten hätte zutrauen sollen: ein Philister. Das heisst, nicht ganz, denn etwas von dem gewaltig Energischen, Grosszügigen dieses spürenden, scharfen, aber nicht mehr schöpferischen oder scharflogisch konstruktiven Geistes, ein letzter Hauch davon ist auch in „Waffen, Kapital, Arbeit“ enthalten. Aber eben nur ein Hauch, eine leise Erinnerung. Sonst ist es nichts als das Produkt eines philiströsen Anarchisten — leider kann es auch solche geben. Dass Dühring Anarchist, bedarf keiner weitem Beweisführung als dieser, dass er den Staat verwirft. Aber er ist auch Philister, denn nach all seinen langen und nicht mehr logisch aneinandergereihten Rasonnements gibt er nur zaghaft die unbedingten Schlussfolgerungen seines Denkens an. Ein freier Geist versteht ihn wohl, kann ihn aber nicht mehr hochschätzend würdigen; denn nicht nur, dass Dühring die Offenheit der Sprache verloren, auch seine Mittel sind immer nur Mittelchen, seine Vorschläge so philiströs, dass vor der gewaltigen Masse von Philistertum das bischen Radikalismus, das ihn noch auszeichnet, fast vollständig verschwindet.

Kein einziges Kapitel, in dem dies nicht zutage träte. Alle sind Halbheiten durch und durch. Er stellt z. B. die Lehre des Personalismus auf. Sehr gut, wie gerne würde ich ihm folgen, denn die Wahrung jeder Persönlichkeitsnuance ist ja der Wesensinhalt des Anarchismus. Leider vergisst Dühring seinen Personalismus hinreichend zu begründen, zu verteidigen. Er leidet an Durchfall ein halbes Dutzendmal, genau betrachtet steht vor uns die Persönlichkeit des Philisters mit durchwegs primitiven, aber in allem Wesentlichen im modernen Leben wurzelnden Institutionen. Das ist kein Personalismus. Um konsequent zu sein, müssen wir die Persönlichkeit des Individuums von allem bestehenden Zwang der Gesellschafts-Assoziation befreien, wie Stirner es so vorzüglich tat. Die freie Persönlichkeit wird sich auch wieder eigene, diesmal freiheitliche Lebensbedingungen und Assoziationsorganismen schaffen. Wäre der Personalismus Dührings ein echter, dann müsste er vor allem das Bestehende nicht bloss von Grund aus negieren, er müsste sich konsequent auf die Seite der Auflehnung des Individuums stellen. Dühring gelangt hingegen zu

*) Soeben liegt uns ein neues Buch von Dr. Dühring vor: „Soziale Rettung durch wirkliches Recht statt Raubpolitik und Knechtsjuristerei.“ Wir haben dasselbe gelesen und können nur konstatieren, dass es an der obigen Kritik nicht ein Wort verändert zu verändern geneigt ist; höchstens können wir es als einen doppelten Epilog von Eugen Dühring betrachten. Anm. d. R.

solch absurden Anschauungen, dass er, der ehemalige Theoretiker des Gewerkschaftswesens, zu Aeusserungen wie den folgenden über Ausschreitungen in Streikfällen gelangen kann:

„Derlei gegenüber (tätliche Einschüchterung eines Arbeitswilligen durch .Streiker) sind neue scharfe Zurückweisungen und gesetzliche Vorkehrungen am Orte. Die Strafen für Freiheitbeeinträchtigungen müssen der jedesmaligen Schwere der letzteren angemessen sein. Physische Angriffe, vielleicht gar mit letalen Körperangriffen verbunden, gehen denn doch noch weiter als bloss moralische Aechtungen. Der Terrorismus hat gar verschiedene Gestalten und Grade ; die bloss Drohung will von der wirklichen Tat unterschieden und diese wiederum nach Massgabe ihres Mehr oder Minder an Brutalität veranschlagt sein. Massenrohheit ist kein mildernder Umstand, wo es sich um Unrecht, zumal um Beeinträchtigung oder Vernichtung der persönlichen Freiheit handelt. Die strafgesetzlichen Reagenzen gegen die betreffenden Freiheitsverletzungen dürfen nicht derartig gelinde geraten, dass sie der Terrorist wie ein leichtes Nebenrisiko betrachten und wie eine Art Zusatzkosten seines Verhaltens auf sich nehmen kann,“

Nach dieser trefflichen Vorwegnahme eines staatsanwaltlichen Playdoyers — wir schlagen als Strafe für den „Terroristen“ diejenige des Köpfens vor, damit sie „nicht derartig gelinde gerate“ — können wir nur verblüfft sein über das Fazit des Denkens beim Verfasser des „Kursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung“ ; diese wissenschaftliche Weltanschauung hat ihn wahrscheinlich dazu geführt, im Staate den Retter der Freiheit des Arbeitswilligen, in der Strafe als gemeine Rache gesellschaftlicher Uebermacht die Besserungsmethode des Personalismus zu erblicken. Wir bedanken uns schönsten dafür und können nur stille trauern . . . Nichtsdestoweniger verstehen wir seine Logik. Er ist nur Gegner des Gewalt- oder des Raub Staates. Nach ihm ist der theoretische Bestandteil des Staates nicht nur dies, sondern auch der Schutz gegen Verbrechen (Seite 149); und er sieht gar nicht das Lächerliche seiner Situation, dass damit der Staat unangetastet bestehen bleibt, weil doch jeder Staat seine moralische Begründung und Rechtfertigung in seiner angeblichen Schutz Eigenschaft gegen Verbrechen aller Art sucht und findet. Würde Dühring jedoch tiefer blicken, so könnte er nie dazu gelangen, in dem Staat die Schutzwehr gegen das Verbrechen zu erblicken. Logisch müsste er sich fragen, was das Verbrechen sei und würde dann sehr bald erkennen, dass es wohl atavistische Neigungen im Gefühls- und Instinktleben Einzelner gibt, die aber durch gesellschaftliche Fürsorge entweder geheilt oder harmlos gemacht werden können; dass der spezifische Begriff „Verbrechen“ aber nur die Terminologie einer staatlichen Kulturperiode ist, die Terminologie des Staates, der alles das, was

ihm nicht nützlich, in Acht erklärt und das so Geächtete dann „Verbrechen“ nennt. So lange der Staat, wird auch dieses „Verbrechen“ existieren; und überdies akzeptiere man doch willig von dem Staate alle seine Gewalt, wenn man es nicht verschmäht, seine kleinen Scheinvorteile einheimen zu wollen,

Man glaube nicht, dass Dühring, der Antireligiöse und Antistaatliche, plötzlich ein Anhänger des Staates geworden. Nein, aus ihm spricht eine Art Griesgrämigkeit des Alters, eine innere Verbitterung, vielleicht nur allzu erklärlich, jedoch unausstehlich philiströs. Aus dem Personalist ist, ohne dass er es selbst weiss, ein Halbmann geworden. Wir finden dies in der geradezu grotesken Sucht, alles und jedes herunterzureissen — Friedländer mag sich trösten: Dühring hat seine Unterlassungssünde endlich nachgeholt, er „kritisiert“ Henry George, indem er ihn uns als „ursprünglich goldsucherisches New-Yorker Judenblut“ vorstellt! — zu bekritteln und dabei an dessen Stelle nichts anderes als die ärmlichste und armseligste Philisterpalliative zu setzen, die selbst dort, wo sie einen radikalen Anlauf nimmt, knapp vor dem Sprunge stehen bleibt und das satte Ideal des Philistertums definitiv sanktioniert. Kein Kapitel bildet eine Ausnahme zu dieser Regel; sie alle sind polternd kritisch, albern in der Konstruktion und direkt abstossend in ihrer geradezu grossen wahnsinnigen Selbstgefälligkeit. Obwohl ich guten Grund habe, zu befürchten, dass Herr Dühring mich für diese meine Kritik unbarmherzig als „Judenblut“ in Grund und Boden wettern wird, gebietet mir doch die Wahrheit meiner Erkenntnis dies ganz unverblümt zu konstatieren — vielleicht auch eine Sympathie, die man für jene hegt, deren Befruchtung des eigenen Geistesleben man dankend anerkennen muss, und welche unverändert selbst dann noch anzudauern pflegt, wenn man sich geistig längst von dem Betreffenden geschieden weiss. Um aber nicht des Unrechts geziehen werden zu können, will ich nur ein einziges Beispiel Dühringscher Kritik und Konstruktion in „Waffen, Kapital, Arbeit“ dem Leser behufs eigener Begutachtung unterbreiten.

Das 8. Kapitel betitelt sich „Rationeller Antimilitarismus“. Gewiss, sehr interessant und die Unabhängigkeit des Denkers bekundend, ein solches Kapitel in den Geistesprozess seiner Philosophie aufgenommen zu haben. Unglücklicherweise geschieht dies in ebenso schiefer Weise, wie alles frühere in diesem Buche auch, und bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass ein Hauptfehler Dührings sich auf einen Umstand zurückführen lässt: er scheint keine Ahnung davon zu haben, dass es dem Wesen eines wahren Personalismus in keiner Hinsicht widerspricht, anzuerkennen, dass alle Gedanken und Theorien der Sozialphilosophie ihren ersten Ausgangspunkt im sozialen Wirken der Massen, oder richtiger der sich zu sozialem Tatendrang durchringenden Volkesminoritäten nahmen, dass der

Theoretiker scharf beobachten kann, nie aber diktieren darf. Die Theorie ist ja doch nichts anderes als das in abstrakten, geistigen Formeln sich ausdrückende reale Leben; nur insofern als sie wirklich treffend dieses Leben darstellt, besitzt die Theorie einen höheren oder niederen Grad der Richtigkeit oder Unfähigkeit in ihren geistigen Ausblicken.

Seite 134 sagt Dühring nun:

„Sich von einer besonderen Klasse dirigieren lassen, das ist die schon formell freiheitswidrige Seite in dieser Gebahrung. Wozu aber kommandieren? Dieses Wozu verschärft noch das Unheil. Der Krieg ist die Losung, soll der Ruhm sein und bleiben, und die Pariser Umstürzung der dortigen Siegessäule ist zwar eine Gegendemonstration gewesen; es hat ihr aber praktisch und faktisch noch keine ernsthaftere Aenderung des Systems entsprochen. Der Chauvinismus ist obenauf geblieben, und was sich jetzt in Frankreich Antimilitarismus nennt, besteht in nichts als in ziemlich plumpen Plakatdemonstrationen.

Also die Plakatdemonstrationen, die mit flammenden Worten die direkteste Volksaufklärung betreiben, sie sind „plump“. Was aber sagt Dühring: dass der Antimilitarismus in Frankreich den Chauvinismus im eigenen Lager noch nicht ausgerottet habe und sich in Plakatdemonstrationen erschöpfe? Dies ist, wie ein Blick auf die gesamte antimilitaristische Literatur genügt, die sich ganz nuverhohlen gegen den Vaterlands- resp. Patriotismusbegriff wendet, absolut unwahr. Was der französische Antimilitarismus — dessen Propagandamittel Dühring „Judenpfuscherei“ nennt — wirklich bezweckt, bietet uns, ein Beispiel von vielen, die Resolution einer sozialistischen Bauerngewerkschaft des französischen Departements Yonne dar, die folgenden Inhaltes ist:

„Wenn ein Krieg erklärt wird, werden die Liniensoldaten sofort desertieren und in ihre Heimatsorte zurückkehren. Die Landwehr und die Reservisten bleiben ruhig zu Hause und lassen die „Patrioten“ zur Grenze marschieren. Sobald diese letzteren schon in gehöriger Zahl getötet sein werden, beginnen wir mit der Insurrektion im Innern, und wir werden umso leichter den Sieg davon tragen, weil es nicht mehr genug Soldaten geben wird, die sich uns entgegenstellen könnten.“

Man ist nun wirklich begierig zu erfahren, welches unerhört neue, noch nie angewandte Mittel Dühring uns als „rationellen Antimilitarismus“ vorschlagen wird und will. Er erzählt uns, dass der Militarismus ein Krebs ist, den man aus dem Fleisch der Völker herauschneiden muss. Gar nicht so falsch; aber, da er die Mittel des französischen Antimilitarismus verwirft, sind wir wohl begierig, seine eigenen kennen zu lernen. Worin besteht das Universalmittel?

Seite 147. „Worin liegt aber das Rationelle? In der Verweigerung aller inneren und äusseren Mittel, die dem Schaden an die Wurzel greifen.“

Da ist zum Beispiel der unbedingte Gehorsam ein Dogma, welches abgetreten werden muss. In technischen Dingen ist manchmal Schablonendisziplin erforderlich; allein wo es Handlungen gibt, die mit dem Gewissen zusammenhängen, da darf keinem Menschen zugemutet werden, sich beliebig wie eine Maschine gebrauchen zu lassen. Soll er Henkersdienste verrichten, Hinrichtungs-Exekutionen besorgen, auf Leute schiessen, unter denen sich seine eigenen Angehörigen befinden, so ist auch beim Soldaten ein bisschen Kritik und Gewissen am Platze. Er ist kein gedungener Soldknecht, sondern heute Bürger gegenüber gleichen Bürgern. Er hat sich also in kritischen Fällen zu fragen, wo das grösste Uebel liegt, ob in einer offenbaren Untat oder in einem Widerstand gegen die Zumutung ihrer Ausführung."

Wiewohl wir Herrn Dühring gewiss sehr dankbar sind für dieses Bekenntnis seines Antimilitarismus, müssen wir ihn dennoch angesichts seines Eigendünkels ganz offenherzig fragen: Ist dies der ganze „rationelle“ Antimilitarismus? Falls ja, dann, Herr Dühring, können wir Ihnen versichern, dass sie uns nicht nur nichts Neues gesagt haben, eher etwas, was der Redakteur des einfachsten anarchistischen Blattes unentwegt und stets propagierte, längst vor dem Erscheinen Ihres Buches und sogar mit viel grösserer Konsequenz, denn der anarchistische Arbeiter als Schriftsteller hält nie und unter keinen Umständen „Schablonendisziplin“ für erforderlich. Hier sehen wir den Philosophen, ganz wie das Zerrbild der Karrikatur ihn uns darstellen möchte: als einen, der da glaubt, vom Baum des Lebens zu pflücken, während ganz andere dies tun. Es ist nicht das Grün des Lebens, das Dühring uns bietet, es ist etwas abgeschmackt Altes, für uns selbstverständlich, und ohne dass wir uns als Philosophen fühlen, können wir dennoch freimütig bekennen: wir Anarchisten haben unendlich mehr vom Born der Weisheit geschlürft in Fragen des Antimilitarismus, ohne dass wir es wagen würden, Kämpfer zu verkleinern an allem zu nörgeln und dann schliesslich zu guterletzt den kreisenden Berg ein Mäuschen gebären zu lassen.

Letzteres tut Eugen Dühring durchweg in seinem Buche. Und damit wird es Zeit, von ihm Abschied zu nehmen; einen doppelten Abschied, von seinem Buch und von ihm, einen Abschied wahrscheinlich für immer. Dühring, der konstruktive, schöpferische Denker des deutschen Anarchismus, ist schon längst nur eine historische Gestalt; der Dühring, welcher übrig blieb, und den wir auch gegenwärtig noch vor uns haben, ist nur ein Schattenbild von jenem. Der Dühring vor etlichen dreissig Jahren war Anarchist, der Dühring der Gegenwart ist Philister oder, milder, ausgedrückt, ein philiströser Anarchist geworden.

Pierre Ramus.



Der Störenfried.

(Mais quelqu'un troubla la fête.)

Von **Louis Marsolleau.**

Ein Akt in Versen.

Aus dem Französischen von Fritz.

(Fortsetzung und Schluss.)

4. Szene.

Arbeiter (kurz angebunden): Gegrüsst!

Kapitalist (ihn erkennend): Oho! Der Kerl kommt noch einmal!

Richter: Die Frechheit!

General (heftig): Fort! Hinaus!

Bischof Verkleidet?! — Welch' Skandal!

Kapitalist (zum Arbeiter, der an der Schwelle stehen geblieben ist): Ist Fasching heut?

Arbeiter: Für uns sind Fasten 's ganze Jahr.

Ich bin's — doch nicht derselbe, der ich war.

Alle: Ah!

Arbeiter: Trinkend, scherzend in Glückseligkeit,

Scheit, Prassern, euch hier stillzustehn die Zeit,

Ihr merkt nicht, dass sie rüstig vorwärts geht:

Der Bauer war ich früh'r — heut' bin ich der Prolet.

Richter: Es scheint, das Pack tritt ein, wo's ihm beliebt!

Kapitalist: Was willst du?

Arbeiter: Meinen Teil!

Kapitalist: Von was?

Arbeiter: Von allem, was es gibt.

Kapitalist: Zum Teufel!

Arbeiter: Nicht mehr der Tropf, den man zurück
Geschreckt mit „Benedicte vos!“ und frommen Blick

Bin ich - das macht mir alles nicht mehr bang.

Vom lieben Gott, den alten Singesang,

Plärrt Kindern vor! — Wo ist mein Tischgedecke,

Mein Plätzchen in behaglich warmer Ecke?

Ich hass' die Uniform, ich pfeif auf den Talar.

Gelesen hab' ich, und ich sehe klar,

Dass ich, Geblendeter, von je geprellt

Ward um mein Teil in dieser weiten Welt

Und dass ich nur darum zu nichts gekommen,

Weil man das Meine mir hat weggenommen.

Dies Wissen macht, dass trotz gering'rer Plage,

Je mehr mein Wohlstand sich gesteigert,

Mein Unbehagen wuchs von Tag zu Tage:

Ich kenn' heut meine Rechte, die ihr weigert!

Als Sklave werde ich zur Welt gebracht,

Als Sklave wachse mählich ich heran,

Als Sklave leb' ich, schind' mich, wie ich kann —
 Als Sklave sinke ich in Grabesnacht,
 Den Galgen über mir, das Joch auf meinen Nacken
 — Das Kapital, bemüht, das Brod mir abzuwacken.
 In tausendfach verschied'nen Tätigkeiten
 Vergiess ich, Mag'rer, ohne Euh und Rast
 Den sauren Schweiss. — Wozu? — Um zu bereiten
 Für Rentners faulen Wanst die üppige Mast.
 Wenn auch mein Hals in Eisen eingeschnürt —
 Ich weiss, dass mir ein Platz an Tisch und Herd gebührt.

General: Ich berste !

Bischof (salbungsvoll): Das ist der Geist moderner Zeit,
 Der kritisch selbst das Heiligste nicht scheut.

Arbeiter (einen Schritt vortretend, plump scherzend):
 Verengt, hochedle Gönner, eure Plätze,
 Damit ich schnell mich auch zur Tafel setze.
 Zugreifen will ich, dass ihr euch verwundert,
 Denn es hat lange Zähne mir gemacht
 Der Hunger, den ich litt durch manch Jahrhundert
 Und hier gibt's reichliches und gutes Essen. (Laut und drohend)
 Nun ?! — Wird noch immer mir kein Stuhl gebracht ?

Buhlerin (sich erschreckt flüchtend): In meine Nähe nicht!

Kapitalist: Er ist besessen !

Richter: Ein Narr, der rast!

Bischof: O nein, aus ihm spricht bloss
 Die Bestie im Menschen, zügellos.

Buhlerin (die fast ohnmächtig war und gelobt werden musste) t
 Ein Gräu'l sind mir die Knechte!

Arbeiter (zur Buhlerin, sehr ernst): Schwester, still!

General (wütend): Dahin führt enre Nachsicht, doch — ich will

Buhlerin (furchtbar verletzt): Ich — seine Schwester!

Herzogin: Unerhört!

Politiker (bei Seite): An mir
 Ist's, an dem Horn zu fassen diesen Stier. (Direkt auf den Arbeiter
 zugehend, sehr zutraulich) Mitbürger, kennst du mich ?

Arbeiter: So wie man's nimmt,
 So viel steht fest: ich hab' für euch gestimmt.

Politiker: So höre mich, den Mann, der dich vertritt:
 Die Sache schädigt dein verweg'ner Schritt,
 Die Zeche zahlst zum Schluss nur du . . .

Arbeiter (der vortreten will): Ei schwatz'
 Du zu, ich hungre, und ich will essen. — Platz T
 Politiker (ihn zurückhaltend und etwas zurückdrängend) :
 Nein, nein! — auf keinen Fall! — ich duld' es nicht,
 Dein Wohl zu wahren ist mir heil'ge Pflicht. —
 Wie kannst du deinen Vorteil so verkennen?
 Was nützt das Drängen, Treiben, Hasten, Rennen?

Es strauchelt, wer nicht vorgeht mit Bedacht;
 Gar schlüpfzig ist die Strasse, jede Spalte
 Birgt eine Falle, jede Bodenfalte
 Bringt den zum Sturz, der sich nicht nahm in Acht.
 Der Weg, der zur verschleierten Zukunft leitet,
 Wird nicht durchheilt auf weh'nden Sturmesflügeln,
 Den blinden Eifer, Freund, gilt es zu zügeln —
 Das Ziel erreicht, wer langsam vorwärts schreitet.
 Dem Führer folg', der willig an der Spitze
 Schlagfertig jeden Vorteil schnell erspäht,
 Den Wind erkundend, prüfend jede Ritze,
 Gefahr zerstreut, eh' ihr sie noch erseht;
 Dem weisen Führer, der den Weg ertrug,
 Die Felsenwand durchbohrt, die Furt entdeckt,
 Die Brücke über tosende Gewässer schlug
 Von keinem Hindernis zurückgeschreckt.
 Das Ziel, das wie ein Schatten vor dir schwebt,
 Vor seinen Augen leuchtet es und lebt,
 Und grad drauf zu führt er dich sich're Bahn. —
 Begangen hätt'st du bald in deinem Wahn
 Ne Torheit! — Sag' — vertraust du mir nicht mehr?

Arbeiter: Ja ja! — doch zweifel' ich, ob ich soll.

Politiker: Dies Wort, mein Freund, ist schönsten Undanks voll!
 Wann hob ich nicht im Kampf für dich die Wehr?
 Wann streckt' ich faul mich hin aufs Lotterbett? —
 In der Versammlung tobendem Gewühl,
 Auf der Tribun', im Gang, im Vestibül,
 In jeder Kommission; selbst am Buffett,
 Wann liess ich deine Sache je im Stich?
 In jeder — jeder Sitzung hört man mich.
 Ein Antrag, eine Interpellation,
 Ein Zwischenruf — es spricht die Welt davon.
 War es mein Eifer nicht, der es verschuldet,
 Dass für die gute Sache ich geduldet?
 Erlitt ich nicht schon Strafen jeder Stufe?
 Mich traf der Satzung Strenge zur Genüge,
 Wie oft die kleine und die grosse Rüge,
 Wie oft protokollierte Ordnungsrufe!

Arbeiter: Das Resultat war: Null!

Politiker: Allmählich nur

Entstandenes besteht. Das ist Natur-
 Gesetz, „Entwicklung“ und nicht meine Schuld.
 Uns Menschen ziemt. . .

Arbeiter (ironisch): Entsagung?

Politiker: Nein, Geduld.

Arbeiter: Geduld?! — Wie lange noch?

Politiker: Hör'! Im Vertrauen,

Rom war an einem Tage nicht zu baun.
 Verlass dich nur auf mich, der jederzeit
 Zu Rat und Tat und Hilfe gleich bereit.
 Empfehle ich dir denn gleich einem Narren
 Zwecklos auf nie Eintretendes zu harren?
 Im Gegenteil! — Die Sache geht im Lauf,
 Im Riesenschritt — es fällt dir nur nicht auf. —
 Da's unmerklich geschieht, nicht offenbäh
 Wirst Du der günst'gen Wendung nicht gewahr.
 Bald — — heute — — jetzt zur Stunde ist vielleicht
 Zum Greifen nah das Ziel! — Es wird verscheucht
 Durch eine einz'ge heftige Bewegung
 Dies sei kein Vorwurf deiner früh'ren Regung . . .

Arbeiter (besiegt): Nun denn — ich warte, gehe.

Politiker (ihm auf die Schulter klopfend): Wack'rer Freund!
 Lass mir zum Abschied fest die Hand dir pressen.

Arbeiter: Ich könnt' noch, eh' ich gehe, essen.

Politiker: Das wirst du morgen tun.

Arbeiter (halb für sich, in der Tür): Geprellt, wie's scheint,
 Wird' wieder ich.

Politiker (die Hand zum Himmel hebend): Nie!

Arbeiter: Es war' euch kein Gewinn.

Wenn ich euch nicht mehr sage, wer ich bin,
 Dann wird es ernst! Gut Nacht! (ab)

5. Szene.

Politiker: Uf!

Richter: Diese Rotte!

General: Hirnloses Pack! Boshafte Don Quichotte !

Man sollte diese Schädel, diese leeren,
 Mit etwas heissem Blei beschweren,
 Und bersten sie bei dieser Kur entzwei,
 So ist nicht schade drum. Ganz einerlei!
 Ich machte mir daraus nicht mehr Gewissen,
 Als einen tollen Hund zu schiessen.

Politiker: Mit diesen Strolchen wird man schwer nur fertig.
 Auf jeden Fall will ich die Tür verschliessen (er tut es)
 Dies ew'ge Schrei'n nach Brod wird widerwärtig.

(Gesprächspause)

Bischof: Sind diese Kerle zahlreich auf den Strassen ?

(Neuerliche Pause)

Buhlerin: Man könnt' ihn immerhin die Brocken nehmen lassen.
 (Das Gespräch stockt vollständig. Ferner Donner.)

Politiker: Es regnet.

Herzogin: Wie es stürmt!

General: Es blitzt.

Bischof: Gebogen

Sind wir zum Glück.

Kapitalist (ziemlich erregt): Zum Teufel! Was für Sorgen?
 Trinkt Herren! Zeig', Margot, wie du gedrechselt! —
 Da sitzt ihr kreidebleich, wie umgewechselt —
 Warum? — Weil's regnet, blitzt und weil ihr saht,
 Dass das Gesindel nichts zu fressen hat?!

General (eine Flasche ergreifend):
 Ganz richtig! (zur Herzogin) Darf ich!

Herzogin (das Glas hinhaltend): Bitte!

Politiker (sich aus einer zweiten Flasche einschenkend):

Bah! Uns schmerzt

Der Hunger and'rer nicht.

(Alle trinken und stossen an, Gläsergeklirr)

Kapitalist (lachend auf den Richter zeigend): Der Richter beb't!

Richter: Wer? — Ich? — Gewiss nicht! — Ich bin ganz be-
 herzt! —

Es halten sicher fest doch Schloss und Riegel?

Politiker (leicht berauscht):

Margot! Aus Mitleid komm' herangeschwebt!

Ein Brocken Weiberfleisch an diesen Flügel!

Der Richter ist ganz quittengelb. — Erbarmen!

Lass' mich 'was rosig Blühendes umarmen!

(Die Buhlerin, welche an der entgegengesetzten Seite der Tafel neben der
 Herzogin gegessen hat, steht auf und geht vorn an der Tafel vorbei, um zum

Politiker zu gelangen.)

Herzogin: Ein Einfall! Hört!

Politiker: Den wollen wir begiessen!

Herzogin: Mit Fluten, bis sie schäumend überfließen.

Alle: Ein Hoch dem Einfall!

(Gläsergeklirr. — In diesem Augenblicke erscheint am Fenster des Hinter-
 grundes das Gesicht des Unbekannten. Es ist von fahler Blässe, gespenstig
 und erscheint durch einen schwarzen, es ringsum einfassenden Mantel noch
 bleicher. Die übrigen Gäste, die ihm den Rücken drehen, können es nicht
 sehen, nur die Buhlerin, welche im Begriffe war, quer über die Bühne zu
 gehen, erblickt es und erschrickt. Sie lässt das Glas, das sie trug, fallen und
 schreit laut auf.)

Buhlerin: Ah! (Das Gesicht des Unbekannten verschwindet sofort.)

Alle: Was ist geschehen?

Buhlerin (die Hände an den Augen):

Es war — es ist — ich hab's gesehn . . .

Doch nein — 's war nichts - Ein Blitz hat mich geblendet . . .

(Sie flüchtet sich an die Seite der Herzogin. Bis zum Ende der Szene nähert
 sich das Donnergerolle immer mehr und mehr.)

Kapitalist (zur Buhlerin): Albernes Ding!

Politiker (zur Herzogin): Wo bleibt der Einfall?

Herzogin (leicht berauscht, die Arme auf den Tisch legend, zum
 Bischof): Wendet,

Hochwürd'ge Gnaden, ab euch, hört nicht hin

Auf meinen Einfall; er ist göttlich zwar —
Doch mehr im heidnischen, antiken Sinn.

Alle (sehr lärmend): Ah! Ah!

Herzogin: Uns Erdengöttern soll die Zeit verfließen

In steter Heiterkeit, olympischem Geniessen;

Nachdem des Nektars Schaum uns hoch ergötzt,

Werd' unser Sinn in edler'n Rausch versetzt

Durch schönsten Frauenleibes Herrlichkeit.

(Den Arm um den Nacken der Buhlerin legend.)

Warm ist es hier, spät ist es an der Zeit,

Mög', um ein dringend Wünschen zu erfüllen,

Hier unsre schöne Freundin sich enthüllen

Und — Heiligkeit guckt weg — als Anadyomene

Erstrahlen lassen nackten Leibes Schöne. —

Kein Mann tritt nah! Weh dem, der sich vergisst!

Der süsse Rosenmund bleibt ungeküst.

Von euren Seufzern, Wünschen rings umschwirrt,

Umflattert, bleibt die Göttin unberührt,

Bewundert nur als höchste Schöpfungs-Zierde. —

So soll dies Spieles prickelndes Vergnügen

Aesthetisches Geniessen zur Begierde

Und scheu zu liebendem Verlangen fügen.

Kapitalist (heiter): Der Teufel! — Wenn wir das nur gut vertragen!

S'ist sonst nicht uns're Art, sich etwas zu versagen.

(In diesem Augenblicke taucht das spähende Antlitz des Unbekannten wieder am Fenster auf. Es wird wieder von niemandem ausser der Buhlerin bemerkt, welche furchtbar erschrickt und laut aufschreit.)

Buhlerin: Ah! Ah!

(Tumult, das Antlitz am Fenster verschwindet, allgemeine Betroffenheit.)

Politiker (die Buhlerin rüttelnd): Was hast Du?

Buhlerin (ängstlich den Arm gegen das Fenster ausstreckend):

Da — der Mann . . .

General: Wen sahst du?

Buhlerin (die Hand vor den Augen, wie abwesend): Den Mann:

(Der General sperrt die Türe auf und geht hinaus um nachzusehen)

Kapitalist (grob): Zum Henker! Welchen Mann, du Tropf?

Herzogin (zärtlich): Du faselst wie ein Kind.

Politiker: Der Wein stieg ihr zu Kopf.

Kapitalist (der einstweilen zu den Fenstern hinausgesehen hat):
S'ist nichts.

General (wieder eintretend): Kein Mensch ist vor dem Tor.

Richter (schlotternd): Go . . . Gott sei Dank! — Doch. . . schiebt den Riegel vor!

(Während des Tumultes hat sich der Bischof der Herzogin genähert.)

Bischof: Durchlaucht! So öffentlich spricht ihr der Sitte Hohn?
Welch ein Skandal! — Entblösst! — Nicht zu begreifen!

Herzogin (schenkt sich ein und trinkt, dann sehr von oben herab)

Von euch, Hochwürdigster, Absolution
 Hol' ich mir morgen, lasst drum heut das Keifen!
 Zum Bauernhaufen zähl' ich nicht, der dumm
 Und scheu, gewohnheitsmässig rückenkrumm
 Den Pfaffen, der ihn schilt, bestaunt;
 Auch bin ich nicht im mindesten gelaunt
 Zu beten oder für mein Seelenheil
 Zu hören pred'gen euch beim Becherklang.
 Des Volks Moral ist nichts als Vorurteil
 Und ungeziemend meinem hohen Bang.
 Erlaubt ist alles uns — nichts der Kanaille! —
 Wenns mich mein Hemd jetzt auszuziehn gelüftet,
 Ich tu's, ob ihr euch noch so sehr darob entrüftet. —
 Ihr wisst, wohin vor Jahren in Versailles,
 Als Louis der Vielgeliebte noch regierte,
 Prinzessinnen von allerhöchstem Blut
 Dasselbe heisse Blut anstachelnd führte:
 Vom Schlafgemach in frühster Morgenglut
 Zur Wache hin, der Schweizer, der Trabanten,
 Verfügten sich des heil'gen Ludwigs Enkel,
 Die — nicht vor Andacht just — im Innern brannten.
 Den Reifrock hochgenommen über'n Schenkel,
 Den Wulst, der wie ein Keuschheitsbollwerk ringsum
 Verborg'nen Reiz umgab, hoch aufgeschürzt,
 So haben sie mit — wer weiss? — rechtsum, linksum
 Und — Pfeifenrauchen sich die Zeit gekürzt.
 (Sie wendet sich mit entschiedener Bewegung vom Bischof ab und der Buhlerin zu.)
 Komm'!

(Ein unbestimmtes Unbehagen lasst sich trotz alledem in der Gesellschaft nicht unterdrücken. Ein plötzlicher Donnerschlag macht die Fenster erklirren.):

Buhlerin (neben der Herzogin im Vordergrund stehend und das Gesicht an ihren Schultern bergend): Ach, ich furcht' mich so!

Politiker: Welch Donnerschlag!

General (die Beine bewegend): Nervös wird man!

Buhlerin (furchtsam zur Herzogin): Wann wird es endlich Tag?

(Sie hebt das Haupt und erblickt, nach dem Hintergrunde sehend, plötzlich im Fenster das gleich wieder verschwindende Antlitz des Unbekannten
 Sie reisst sich aus den Armen der Herzogin los und schreit)

Ah — da! Der Mann!

(Alle drehen sich schweigend um — und nichts ist zu sehen. Nach einer Pause.)

Politiker: Sie ist verrückt!

Buhlerin (aufgeregt): So bleich

Das Antlitz, wie der Tod erscheint's und gleich
 Verschwindets wieder! O, ich sah's bestimmt!

Herzogin (beschwichtigend):

Ein Trugbild, das dir die Besinnung nimmt.

Kapitalist: Einbildung ist nur — Hallucination.

(Plötzlicher Donnerschlag.)

Richter: Wie's tobt!

Bischof: Das Chaos!

Politiker: Revolution!

(Die Männer setzen sich wieder. Die Herzogin legt ihren Arm um die Taille und zieht sie etwas aus der Reihe der Trinkenden.)

Herzogin : Komm', komm'! — Die nächtliche stille Stunde schlägt, Wo Wollust heisseii Fiebertraum erregt Des bebenden Veilangens. Komm' zu dir! Was fürchtest du? Bist du nicht sicher hier? Versammelt sind zum Schutz für deinen Reiz Gold, Schwert, Gesetz, die Macht, das Kreuz.

Buhlerin (mit ersticker Stimme): Ja! — — Doch der Mann!...

Herzogin: Vergiss den wüsten Traum!

(Die Männer haben sich mittlerweile, des kommenden Schauspiels gewärtig, gesetzt. Die Gläser werde» aufs neue gefüllt. Links, wenige Schritte vor der Tafel, löst die Herzogin der Buhlerin das Haar auf.)

Kapitalist: Entsteige, Venus, denn dem Meeresschaum!

Dem Donner Trotz! Auf uns're Allmacht trinken

Wir ! Hoch die Lust !

(Die Männer stehen auf und stossen mit den Gläsern an. In diesem Augenblicke erscheint abermals, von niemand bemerkt, das Gesicht des Unbekannt-ten spähend am Fenster.)

Politiker : Auf uns're Einigkeit!

General: Auf uns're Herrschaft!

Politiker: Nie wird sie versinken !

(Die von der Herzogin aufgelösten Haare der Buhlerin fallen über deren Schultern herab.)

Hoch aufgelöstes Haar und fallend Kleid ! (Das Glas hochhebend, mit erhobener Stimme): Die Mächte, denen diese Welt gehört!

(Plötzliches Geräusch gebrochener Scheiben; durch das mit der Faust zertrümmerte Fenster tritt der Unbekannte ein. Durchs zerschlagene Fenster dringen Wind und Regen und verlöschen alle Lichter. Tiefe Finsternis. Furchtbarer Schrei tötlichen Entsetzens, gefolgt von einem alles erschütternden Donner-schlag mit Blitz. Wieder vollständige FinsterDis, aus welcher die erhobene Stimme des Unbekannten ertönt.)

Der Unbekannte (unsichtbar):

Doch Einer hat das Fest gestört!

(Der Vorhang fällt.)



Archiv des sozialen Lebens.

Uebersicht der hauptsächlichsten Artikel i, d. anarch. Presse

(Zwecks Orientierung über die Publikationsorte der einzelnen Zeitschriften vergleiche man die diesbezügliche Auf-

stellung in den ersten vier Nummern der „Fr. Gen.,“

Freiheit. Die Mission der Zerstörer. Käufer, Liberalismus und Anarchismus. Bekenntnisse eines Drohnenmenschen. Verwicklung des „wissenschaftlichen“

Sozialismus. Hans Vojt, Brief aus Australien. Das Carnegie-Institut. Gr. B., Die richterliche Gefahr. Kurt Hard, Etwas über die Autorität. M. B., Etwas über die Gewalt. Maienttäuschungen und Hoffnungen. Maurice Maeterlinck, Die soziale Revolution. G. B., Die Tradition.

Vorbote. S. Kaff, Die Philosophie des Egoismus. M. Drescher, „Im Frührot“, Schauspiel in einem Akt. Gesellschaft und Individuum. Dr. Otto Dornblüth, Die Frage der geschlechtlichen Hygiene der Jugend.

Revolutionär. H. Drewes, Wahlbetrachtungen. Zum Fall Galliani-Mac. Queen-Grossmann. Die Kommune. Die V. Konferenz der deutschen Anarchisten und ihre Widersacher. H., Die Gegenwart des russischen Anarchismus. A. Kettenbach, Zum inneren Ausbau der anarchistischen Propagandaorganisation. Reissende und demütige Gesellschaftiere. M., Maigedanken. Kehre wieder über die Berge, Mutter der Freiheit, Revolution. Th. Hermann, Unsere Freiheit. Ludwigshafen: Morgenluft in Deutschland! Die anarchistische Bewegung in Russland. B. Lausink, Kindererziehung und Militarismus.

Polis. R. Willy, Jean Marie Guyan. Dr. Friedeberg, Historischer Materialismus und Klassenkampf. Fritz Brupbacher. M. Bakunin als Schriftsteller. Emil Pouget. Ergebnisse der direkten Aktion. R. Willy, Kropotkin als Sozialreformer. U. W. Züricher, Ludwig Rütimeyer.

Anarchist. Werner Daya, Die Grundidee des Anarchismus; Zur Prinzipienklärung; Das Fest des Proletariats. E. Mühsam, Zur Naturgeschichte der Wähler. S. . . c, Toleranz und Anarchie.

Der Weckruf Es lebe die Rebellion! L. Bertoni, Rede über den Anarchismus. Aus M. Nettelau. „Solidarität und Verantwortlichkeit im sozialen Kampf.“

Der große Midie'. Johannes Gutzeit, Natur und Staat.

Le Reveil-Risveglio. Der Schweizer Generalstreik. L. Bertoni, Der Genfer Streik. Luigi Galleani, Giosue Carducci Anselmo Lorenzo, Der Generalstreik. J. W., Ausweisungen. Henry Bouraud, Meine antimilitär. Dienstverweigerung. Politik und Gewerkschaft. Anna de Gigli, An das Proletariat. Maimanifest

Ein Fragment aus Elie Reclus' Zeitung während der Kommune. G. H., Ein sozialistisches Programm — ein bürgerlich-radikales! Die blutige Maiwoche. Aurora Geuzati, Kommunismus und Kollektivismus. J. W., Ausweisungen.

L'Ere Nouvelle. E. Armand, Sexualfreiheit. F. Domela Nieuvenhuis, Rittinghausen über das parlamentarische Repräsentivsystem. Jules Combarieu, Die Musik als Kunst des Denkens mittels des Tones. Notizen über kommunistische und freiheitliche Experimente von Armand. Dr. Al. Skarvan, Meine Weigerung vor Gericht zu erscheinen.

Le Mouvement Socialiste. Hubert Lagardella, Die Intellektuellen und der Arbeitersozialismus. J. Eserky, Der Syndikalismus in Russland. Sergio Panunzio, Der intellektuelle Sozialismus nach dem Kongress zu Rom.

La Guerre Sociale. Fern. Despres, Pobjedonostzeff. G. Hervé, Nieder mit der Republik! Ch. Desplanques, Die staatliche Verfolgung der Konföderation der Arbeit. Fred. Stackelberg, Syphilis und Prostitution, G. Hervé Das Ende einer Welt. Harmel, Sozialismus und Radikalismus. G. Hervé, Die Regierung der Regenten. Bebel's alte Freude über den Militarismus.

La Revue Intellectuelle. Rignac-Zelien, Oekonomische Wissenschaften. Jacques du Tensin, Die Historiker des 19. Jahrhunderts. Sidonelli, die Enthüllung des Lebens durch die Kunst.

La Voix du Peuple. V. Griffuelhes, Der 1. Mai 1907. Emile Pouget, Das Schweizer Beispiel. Griffuelhes, Merkwürdige Erklärungen des Sozialdemokraten Keufer in der bürgerlichen Presse. Der belgische Syndikalismus.

Regeneration. P. R., Die Ehe der Degenerierten.

Les Temps Nouveaux. André Girard, Sterbende Pädagogik. B. Pierrot, Der Anarchismus u. der revolutionäre Syndikalismus. A. Dunois, Das französische Beamtentum gegen die Autorität. Polemik zwischen Hubert Lagardelle und Pierrot über Syndikalismus und Anarchismus. Jean Grave, über anarchistische Gruppen. M. Pierrot, Der Syndikalismus. Luigi Fabbri, Die Internationale in Italien. R. Orgueiani, Eine Bauernkommune in Georgia. P. Kropotkin, Die Anarchisten und der Syndikalismus.

Le Libertaire. Fortuné Henry, Die Kolonie von Aiglemont, Georges Paul, Der Anarchismus und die Arbeitslosen. Der Anarchist und Antimilit. Grandidier frei! G. Yvetot, Wie die Eltern, so die Kinder. Luigi Fabbri, Prof. Zoccolis neues Buch über die Anarchie. Madelaine Vernet, Meine Broschüre: „Die freie Liebe“ vor dem französischen Senat. Georges Paul, Der Syndikalismus und die Legalität.

L'Anarchie. Paul Guillaume, Die sexuelle Tyrannei. E. Armand, E. Harrault, Leon Mussy, Victor Elven über Kunst und Leben. A. Mahe und A. Libertad, Zum 3. Jahrgang. Lucienne Gervais, Die freie Liebe. Alb. Libertad, Die Freude am Leben. L'Ancien, Der Mensch oder die Gesellschaft. Emilie Lamotte, Anarchistische Erziehung? F. Paul, Der Krieg und die Anarchisten. L. A. Borieux, Die Gewerkschaftsassoziationen. E. Armand, Der Regenerat Clemenceau. Lucienne Gervais, Die freie Liebe.

Volné Listy. Elisee Reclus, Ohne Herrschaft. Die Kirche und der Staat. S. Sch., Die soziale Frage (dass die soz. Frage den Schlüssel zu allen gesellschaftlichen Problemen bildet und ihre freiheitlich-kommunist. Lösung R um für die ethische und geistige Entwicklungsphase d. Menschheit. machen würde). L. Sch., Herrschaftslosigkeit. Okum, Die schwarze Gefahr in Amerika. J. Kuczera, Ausserhalb der Gesellschaft.

Brot und Freiheit (im jüdischen Jargon). An unsere Leser, an die Arbeiter! (Ein eindringliches Mahnwort über gewisse Schäden der Jüdischen Bewegung in Amerika). B. Dubowsky, Unsere Stellung zur Gewerkschaftsbewegung.

Listky Chleb y Wolja. Einige Fragen über die russische Revolution. Anarchistische Publikationen des In- und Auslandes. Flugblatt d. Minsker Gruppe: „Was wollen die Anarchisten und Kommunisten“. P. Kropotkin, Die wahren Verteidiger der Selbstherrschaft.

Notizen.

Die Genossen G. Stine (Figaro), A. Isaak, Hans Koch, Louise Berg, Laura Weingarten veröffentlichen in der New-Yorker „Freiheit“ einen Aufruf, der die beabsichtigte Gründung einer

Monatsschrift, betitelt „Der Menschen- spiegel“, ankündigt. Wir wünschen dem Blatte Glück auf seinem dornigen Kampfesweg und hoffen, dass es eine zweckmässige Ergänzung des bestehenden Organs bilden wird. Gelder und Abonnements sind zu richten an G. Stine, 1480 Avenue A, New-York City.

Im Verlag des „G'rode Michl“ (St. Petersgasse 89, II. St., Graz, Oesterreich) ist eine „Friedensmarsellaise“ erschienen, die von dem Tostoianer W. Tschertkoff verfasst und von Joh. Guttzeit, Leutn. a. D., aus dem Russischen übersetzt wurde. Es ist ziemlich lange her, seitdem die revolutionäre Sangeslyrik freiheitlicher Ideen um ein so vorzügliches Lied und Gedicht bereichert wurde. Freunden der Freiheit, insbesondere Antimilitaristen empfehlen wir diese Marsellaise, die als Flugblatt vom Verl. des „G. M.“ um ein Geringes — evenf. etwas mehr als Portokosten — bezogen werden kann.

Als erfreuliches Zeichen für das Anwachsen der deutschen anarchistischen Bewegung können wir ihr energisches Vorgehen auch ausserhalb Berlins registrieren, als dessen vorzügliches Sympton wir die Herausgabe eines guten, Sozialrevolutionären Kampforganes in Mannheim, die „Erkenntnis“ anzeigen dürfen. Gelder etc. sind an den Verleger und Redakteur, Otto Stegmann, zu senden.

Wir begrüssen den neuen Waffen- gefährten aufs innigste.

Als ein Sympton der unausgesetzt fortschreitenden und überhandnehmenden Haltlosigkeit unserer geschlechtlichen Verhältnisse und der ihnen zugrunde liegenden Gewohnheitsmoral, mögen die nachfolgenden Zeilen dienen, die von einem deutschen Missionar verfasst, aus einem seiner Briefe exerpirt sind und sich auf die kleine Schrift: „Mutterschutz und Liebesfreiheit“ beziehen. Es ist bezeichnend zugleich, beobachten zu können, wie selbst in solchen Kreisen es nachgerade unmöglich wird, sich der Erörterung solch brennender Fragen und Probleme des Lebens zu entschlagen. Angenehm, bei aller Verschiedenheit des Standpunktes, mutet der Ernst der folgenden Zeilen an, die das tapfere Interesse und die Ehrlichkeit der Ueberzeugung des

Briefschreibers in das schönste Licht rücken. Er schreibt:

„. . . Endlich muss ich mich doch einmal zu einigen brieflichen Zeilen auffaffen, umsomehr, als mir hierzu Ihre dieser Tage erhaltene Sendung Veranlassung gibt. Lür die eigenartige, mit grossem Interesse gelesene Broschüre besten Dank. Sie werden sich vielleicht wundern, dass ich auch für so etwas Interesse haben kann; — warum nicht? Wenn ich auch auf einem anderen Standpunkt stehe und stehen muss, infolge meiner Ueberzeugung, so werde ich doch stets gegenteiligen, ruhigen und sachlichen Ausführungen Beachtung schenken, denn auch daraus kann man lernen. Sie haben da ein eigenartiges Thema angeschnitten, allerdings wichtig genug, um nach jeder Richtung hin erörtert zu werden. Gerade im Liebes- und Eheleben gibt es so viele Individuen, die man gleichsam als Parias ansehen möchte, denen weder die eine noch die andere Form das gewährt, was ihrem — freilich nicht immer korrektem — Empfinden erstrebenswert erscheint. Es wird Ihnen komisch vorkommen, was ich jetzt schreibe: obwohl ganz auf kirchlichem Standpunkt stehend und nur die kirchliche Eheschliessung — als Sakrament — gültig ansehend, wobei ich mich jedoch auf den Institutionis S. Concilia Tridendini unterwerfe und besonders den Erlass Gregors XVI. für sehr heilsam halte, — sehe ich doch ein, dass dem menschlichen Gefühl abnormer Individuen schon deshalb Rechnung getragen werden muss, um grösseres Aergernis zu verhüten, ein Gefühl, gegen das selbst der so asketische Apostel Paulus mit der ganzen Kraft seines Charakters kämpfen musste. Ich halte es dennoch für notwendig, dass solchen — ich will mal sagen „freien“ Individuen in Betätigung eines aussergewöhnlichen Liebes- und Geschlechtslebens voller gesetzlicher Schutz zuteil werde, sobald nicht öffentliches Aergernis vorliegt. Einer Polygamie oder dgl. möchte ich freilich nicht das Wort reden. Gerade die engen Grenzen, die unsere moderne Gesetzgebung gezogen hat, verschärfen ungewollt und unbewusst das Abnorme im Liebes- und Geschlechtsleben. Und dass dabei dem weiblichen Geschlecht jeder gesetzliche Schutz fehlt oder doch nicht hinreichend gegeben ist, liegt leider nur zu deutlich auf der

Hand. Ihr Schriftchen löst nicht ganz glücklich die schwierige Frage, aber es ist ein sehr beachtenswerter Beitrag dazu!"

In einer sehr bemerkenswerten Artikelserie über „Die Zukunft und die Gewerkschaften“, deren Anschauung in einzelnen Ausfällen wir übrigens nicht teilen, deren Zielpunkt aber ohne Zweifel von höchster Bedeutung für den Fortschritt des Anarchismus ist, wandte sich der Genosse Jean Grave in der „Temps Nouveaux“ gegen die Auffassung, dass die Gewerkschaften das einzige Betätigungsgebiet für die Anarchisten bilden sollen, dass sie gewissermassen imstande, die Propaganda der Weltanschauung des Anarchismus überflüssig zu machen. Auch meint er, dass die ausschliessliche Beschäftigung mit den rein praktischen Tagesfragen des Gewerkschaftskampfes nachgerade zur Abstumpfung des idealen Sinnes im Menschen führe.

Der deutschländische Anarchismus — für ihn freilich, haben diese Ausführungen nur beiläufigen Zweck. Denn naturgemäss muss es seine erste Gegenwartsaufgabe sein, das Proletariat ökonomisch revolutionär gesinnt zu machen. Aber die Ausführungen Graves sind und müssen uns eine Warnungstafel sein gegenüber der fast krankhaft zu nennenden Sucht so mancher Genossen, zu glauben, dass sich die ganze Bedeutung des Anarchismus in der Gewerkschaftsbewegung erschöpfe; sie als einziges Agitations- und Zweckmittel zu bezeichnen, auf die Idee- und Lebensanschauung des Anarchismus geringschätzig herabzublicken . . .

Wohlan, erleichtern wir den Gewerkschaften die Aufgabe, die ihnen innewohnt," meint Jean Grave sehr logisch, „aber vergessen wir niemals: die unsrige ist nicht weniger bedeutungsvoll!"

Bibliographie.

(Event. Besprechungen vorbehalten.)
In deutscher Sprache.

Adolf Damaschke, Die Bodenreform, Buchverl., der „Hilfe“. Berlin-Schöneberg. M. 2,50.

Edward Carpenter, Das Mittelgeschlecht. Eine Reihe von Abhandlungen über ein zeitgemässes Problem. Verl. Seitz und Schauer, München. 2,40.



Dr. Robert Michels, Patriotismus und Ethik. 50. Pfg.

Anna Pappritz, Die Welt, von der man nicht spricht.

Dr. Käthe Schirmacher, Die wirtschaftliche Reform der Ehe.

Alfred H. Fried, Die Friedensbewegung, was sie will, und was sie erreicht hat.

Leopold Katscher, Japanische Wirtschafts- und Sozialpolitik.

— Die sog. „Sozial-Museen.“

Dr. Th. Achelis, Rechtsentstehung und Rechtsgeschichte.

Johannes Gaulke, Die Prostitution.

A. Bojsen, Verwirklichte Versuche der Vervollkommnung der Gesellschaft. " Sämtliche obgenannten Publikationen sind erschienen im Verlag Felix Dietrich, Leipzig.

In portugiesischer Sprache.

„Gegen die Einwanderung!“, Herausgegeben von der Gruppe „La Battaglia“, San Paolo.

In Esperanto.

An die Frauen! Antimilitaristische Broschüre. Verl. Internacia Socia Revuo, Paris.

In bulgarischer Sprache.

Peter Kropotkin, Die Anarchie, ihre Philosophie, ihr Ideal.

J. Mesnil, Elisee Reclus.

Dal, Sozialistische Dokumente.

Jean Grave, Am Tage der sozialen Revolution.

In holländischer Sprache.

Max Stirner, Der Einzige und sein Eigentum. Uebersetzt und mit einem Vorwort versehen von Jaak Lansens. Verl. Druckerei Kersouwken, Antwerpen.

In spanischer Sprache.

„Humanidad Nueva“, eine freie, pädagogische Zeitschrift, welche in Valencia erscheint, die Ideen und Arbeit des Genossen Ferrer fortsetzt und fortentwickelt.

Mit heute registrieren wir das abermalige Erscheinen des Schweiz. „Weckruf“ (Brief- und Geldadresse: L. Bertoni, Rue des Savoises 6, Genf), dessen Neuauflaben seit dem 1. Mai d. J. datiert. Das Blatt macht einen merkwürdigen Eindruck: im sogenannten „freien“

Schweizer Ländle muss ein Blatt erscheinen, das nicht bloss seinem Inhalt gemäss — das ist selbstverständlich für jedes anarchistische Blatt —, sondern mehr noch in seinem Aussehen deutlich die Spuren eines revolutionären Kampfescharakters trägt. Die Flüchtigkeit der Herstellung lässt vermuten, dass unsere Kameraden in der Schweiz das Blatt unter denselben Verhältnissen herausgeben mussten, wie unsere russischen Kampfesbrüder ihre Zeitungen ... Das aber tut dem Blatt keinerlei Eintrag, es ist eine frische, herzerquickende Lektüre, die es gewährt, eine Lektüre, die im Herzen und Kopf des Arbeiters haften zu bleiben geeignet ist. Wenn der „Weckruf“ die Fehler des Bramarbasierens, wie sie ihm leider unmittelbar vor seiner gewaltsamen Unterdrückung eigen waren, vermeidet und das Blatt in dem revolutionären Sinne weiterführt, wie es nachher, bis zum Mai 1906 wurde, dann kann er für die Bewegung sehr viel bedeuten. Revolutionär ist man nicht durch Vitriolessenzen im Briefkasten, deren Anwendung man nachträglich vergisst, durch pathologische Ratschläge an — Selbstmörder u. dgl. mehr; revolutionär ist man durch die zielbewußte Propaganda des Anarchismus und seiner taktischen Hauptmittel: Generalstreik und Antimilitarismus, mit welchen man die kraftvoll Lebenden bekannt zu machen hat.

Hält der „W.“, was er in der ersten Nummer verspricht, so begrüssen wir in ihm mit brüderlicher Solidarität einen Kampfesbruder, einen Waffengefährten!

Inhaltsverzeichnis.

Der Anarchist.

Von Frank Wedekind
Zum zweiten Waffengange P. R.
Theoretische und praktische Fragen des Antimilitarismus.

Von Jacques Mesnil.
Kultur und Anarchismus.

Von M. Kanfer.
Eugen Dühring, der philiströse Anarchist.

Von Pierre Raraus
Der Störenfried.

Von Louis Marsolleau.
Archiv des sozialen Lebens.



Am 15. Juli gelangte zur Ausgabe:

Das anarchistische Manifest

Von Pierre Ramus.

„Das anarchistische Manifest“ ist eine Propagandabroschüre im wahren Sinne des Wortes. In kurzen, aber allgemeinverständlichen Worten begründet und erläutert der Verfasser die Forderungen, welche wir Anarchisten an eine menschliche, für Alle glückliche Gesellschaft stellen.

Preis 5 Pfennig.

Um diese Broschüre aber auch hinsichtlich des Preises zu einer Agitationsbroschüre zu machen, geben wir dieselbe bei Bezug von 350 Exemplaren mit

1 Pfennig pro Exemplar

ab. 350 Exemplare kosten mit Porto 4 Mark.

Wir bitten um umgehende Bestellung

Der Verlag „Die Freie Generation“



Einen Schurkenstreich

begeht Herr Siegfried Nacht in der Nr. 7 des Skandalblattes „Direkte Aktion“.

Herr Siegfried Nacht — das Porträt dieses Helden findet man in der „Freiheit“ (Jubiläumsnummer zu ihrem 25. Jahrgange) und seine auf Klosettpapier geschriebenen Reiseberichte sind in „Neues Leben“ zu lesen — versucht dort das „Anarchistische Manifest“ herunterzureissen. Ich stelle hiermit fest, dass Herr Siegfried Nacht die Broschüre noch nicht gesehen und noch keine Zeile derselben gelesen hat, und trotzdem fällt er schon sein Urteil. Diese erbärmliche Handlungsweise stelle ich hiermit gebührend an den Pranger.

M. Lehmann.



Achtung!

Achtung!

Spätestens am 15. August gelangt zur Ausgabe:

Der Generalstreik.

Von **Aristide Briand.**

Diese Broschüre ist die 2. in unserer Serie und wird zu denselben Bedingungen wie „Das anarchistische Manifest“ geliefert. Bestellungen nimmt schon jetzt entgegen

Der Verlag „Die Freie Generation“.



Durch den Verlag der „Freien Generation“ ist zu beziehen:

Die Tragödie der Frauenemanzipation.

von

Emma Goldmann.

Preis pro Heft 5 Pfg.



Druck: Buchdruckerei M. Lehmann, Berlin.